

Dramatis Personae

Bernfried zum Rabenfels, Baron von Falado

Gonzalo di Madjani, Junker von Madasee und Ratsmeister von Punin

Mugello, ein halbelfischer Waffenknecht

Baldaccio, ein beliebter Waffenknecht

Gualdo di Dalias y Dalias, Junker von Dalias

Hillero, sein Leibdiener

León Dhachmani de Vivar, künftiger Junker von Vivar

Delilah Dhachmani de Vivar, seine liebevollste Schwester

Amando Dhachmani de Vivar, sein älterer Bruder

Rahiada Dhachmani de Vivar, seine ältere Schwester

Djerid ibn Dhachmani, sein Vater, ein Fernhändler

Richeza de Vivar y Sangrin, seine Mutter

Sadik ben Omar, sein Freund und Leibdiener

Isha und Rascal, Zwillinge des Dom Amando

Rondiña, eine Soldmagd

Dienerschaft des Palacios

Rondrigo de Braast, Caballero von Deokrath

Cratosch Sohn des Cadrin, sein zwergischer Waffenstein

Zylva de Vivar y Berg, aus der Familia Vivar Verstoßene

Phelicitas de Vivar y Berg, ihre Tochter, eine Tavernentänzerin

Federigo Valbassi, Hafenmeister von Punin

Albizzi, Capitán der Flussbarke *Mephal von Punin*

Der Blutalrik, ungekrönter König der Unterpuniner Bandidos

Seine Bande

Solsona, eine zahorische Giftmischerin

Provinzcapitale Punin, 19. Ingerimm 1026 BF

Im Yaquirhafen (1. Ingerimmstunde)

KILIAN:

Die Puniner Flaggen knatterten vom Mast der Flussbarke, als sie in den Hafen einlief. Sofort, nachdem die *St. Therbûn* am Kai festgemacht hatte, begannen Hafendarbeiter damit, das Schiff von neuem mit Gütern für die belagerte Stadt Omlad zu beladen.

Einer der wenigen Passagiere, die von Bord gingen, war ein Mönch im Gewande der Gemeinschaft der Hl. Marbo, der die ganze Fahrt über schweigsam an der Reling gesessen hatte. Er führte zwei schwer beladene Kamele mit sich. Am

Kai verabschiedete sich der Capitán – in Erwartung eines weiteren Bakshish – persönlich von dem ehrwürdigen Bruder. Seine Erwartung wurde erfüllt, als der schweigsame, kleine Mann ihm zwei weitere dieser sechseckigen Goldmünzen in die Hand drückte.

Er blickte dem Dunkelgewandeten nicht hinterher, als jener durch das Hafentor die Stadt betrat. Für dieses Gold hätte er sogar den Reichsverräter höchstpersönlich auf seinem Schiff mitgenommen. Es erschien ihm so wertvoll, dass er beschloss es schleunigst in seiner Kajüte unterzubringen.

Unterdessen schritt der Marbojünger langsam zwischen den Häusern Yaquirhafens hindurch, vorbei an den kleinen Buden, den Bettlerinnen und den Flussschiffen, die in den Hafenspelunken ihre Heuer vertranken. Er verband nichts mit dieser Stadt. Weder Zu- noch Abneigung. Sie war ihm in den vielen Jahren, die er hier verbracht hatte, immer fremd geblieben. Sein Leben war die Reise. Er mochte es, ständig unterwegs zu sein, niemals lange an einem Ort zu verweilen. Das einzige, was ihn hierher band, waren Sihdi Djerid und seine Familie.

In solche und ähnliche Gedanken versunken überquerte er mit seinen beiden Wüstenschiffen den Großen Bazar und machte sich in Richtung Valdanspromenade auf.

Im Palacio Vivar (1. Ingerimmstunde)

„Sadik ist wieder da! Sadik ist wieder da! Schau mal, Großvater, Sadik ist wieder da!“ Isha und Rascal, die dreijährigen Enkel des Fernhändlers Djerid ibn Dhachmani, stürmten in den „Bibliothek“ geheißenen Arbeitsraum. Ihr Großvater, ein braungebrannter Tulamide mit graumeliertem Haar, einem fein gezwirbelten Kaiser-Alrik-Schnauzbar und einer beachtlichen Leibesfülle blickte von seinen Jahresbilanzen auf. Als er seine beiden schwarzhaarigen Enkelkinder so freudig erregt sah, lächelte er.

„Was sagt ihr? Sadik ben Omar ben Djadir Al' Akbar vom Stamme der Beni Shadif, der größte Karawanenführer aller Zeiten, ist zurück?“

„Ja, er ist wieder da“, krächte Rascal fröhlich. „Komm, Großvater, schnell!“

Lachend ließ sich Señor Dhachmani von seinem Zimmer auf die Galerie zerren, die den Innenhof des Palacios umgab.

Unten im Hof stand ein kleiner, drahtiger Mann in der dunklen Kutte eines Marbodieners und blickte zu ihnen hinauf.

Der Tulamide erkannte seinen treuen Diener sofort, doch er wandte sich zu Isha und sagte: „Du musst die Augen eines Gebirgsadlers haben, der viele Meilen weit sieht, meine liebe Isha, denn ich kann in unserem Hof nur einen Jünger der guten Marbo, nicht aber unseren treuen Sadik erkennen.“

„Doch, doch“, protestierte das Mädchen ungläubig. „Konnte der Großvater das denn nicht erkennen?“

„Siehst du nicht seinen Bart, Großvater?“, versuchte Rascal seine Schwester zu unterstützen.

„Ja, ich sehe ihn. Aber sag mir, Rascal: wie viele Männer unter Phexens Firmament tragen einen Bart?“, schmunzelte Señor Dhachmani und zwirbelte seinen eigenen.

„Aber sieh doch! Seine Augen!“

„Hesinde hat dich wahrlich mit Scharfsinn gesegnet, Isha. Solche Augen hat nur Sadik ben Omar.“ Mit diesen Worten

eilte der Großvater an den Kindern vorbei die Galerie entlang und die Treppe hinab. Er breitete die Arme aus. „Sadik ben Omar, Habibi!¹ Mein Herz quillt über vor Freude, dich zu sehen! Sei abermals willkommen in unserem Haus! Komm an meine Brust, treuer Sohn der Wüste!“

„Auch ich bin von Glück erfüllt. Denn Rastullah, gelobt sei Er in Ewigkeit, gestattete mir, dich, Sihdi, wiederzusehen.“

Die beiden alten Freunde umarmten sich. Dann nahm Señor Dhachmani seinen Karawanenführer bei den Schultern und blickte ihn an. „Du bringst Nachricht von meinem Sohn León?“

„Dies und noch mehr, o Kind der Niemals Schlafenden. Dein Sohn befindet sich zurzeit in der Stadt Omlad. Doch er kann nicht zurückkehren in deinen Schoß, denn wie du weißt, halten die Beyim von Punin ihn für einen Mörder.“

„Nicht mehr, lieber Sadik, nicht mehr!“, rief der Fernhändler freudig aus. „Weil Delilah, der Stern meiner Augen, bei der Suche nach dem berüchtigten Hakenmörder mithalf, wurde die Anklage des Decimo Criminale fallengelassen!“

Sadik wirkte erfreut. „Lieber tausend Feinde als ein schlaues Weib“, lachte er. „Meine Seele wurde von einem schweren Stein befreit, der auf ihr lastete, als du dies sagtest, Sihdi. So kann ich dir das andere zeigen, was dein Sohn mir mitgab.“ Er schritt zu den beiden Kamelen, befahl ihnen mit einem Pfiff, sich niederzulegen und machte sich an den vier Kisten zu schaffen. Als er eine nach der anderen öffnete, stockte Señor Dhachmani der Atem. Ein güldener Glanz erfüllte den Innenhof.

„Dies ist, was wir in der Echsenstadt Zze Tha, im Herzen der brennenden Khôm fanden, Sihdi. Sihdi León sagte, dass...“

Doch der Khunchomer hörte ihn nicht mehr. Wie in Trance wandte er auf die drei bis zum Rand mit sechseckigen Goldmünzen gefüllten Truhen zu (die vierte war nur etwa halbvoll). Ein solcher Schatz! Was man damit kaufen konnte! Er würde den Palacio nur noch in goldenen Roben verlassen. Seine Droschke würde er vergolden lassen! Und seiner geliebten Richeza würde er ein goldenes Himmelbett schenken! So viel Gold!

Sadiks Stimme riss ihn wieder aus seinen Träumen. Mit Erstaunen wurde er gewahr, dass er vor einer der Truhen kniete, mit beiden Händen darin wühlte – und dass ihm das Hausgesinde dabei zusah.

„Sihdi León sagte, dass das Gold vorerst im Hause Tournaboni am Besten aufgehoben sei.“

Djerid ibn Dhachmani erhob sich und schüttelte den Staub von seinem roten Kaftan. Nur mühsam konnte er den Blick von der Truhe wenden. „Du... du hast Recht, Sadik. Bringen wir es zur Bank.“

Provinzcapitale Punin, 21. Ingerimm 1026 BF

Im Yaquirhafen (1. Praiosstunde)

STEFAN T:

Mit herabgelassenen Segeln und nur vereinzelt Ruderschlägen glitten die große Flussbarke *Muktur* und der Flussegler *Mephal von Punin* nahezu lautlos im fahlen Licht der schmalen Madasichel zurück in ihren Heimathafen – zurück nach fast einem Götterlauf durchgehender Kriegs- und Versorgungsfahrten.

Die Mannschaften standen schweigend und nachdenklich an der Reling. Niemand hieß sie bannerschwenkend und blumenwerfend willkommen, wie die Capitale normalerweise ihre Helden verabschiedete oder begrüßte, die in die Schlacht zogen oder siegreich wiederkehrten. Sie aber schlichen sich in dunkler Nacht wie Diebe heim, obwohl sie die Heidenfesten Ukuban und Suk-Baressih zerstört, die Omlader Bürgerschaft vor dem Hungertod errettet hatten. Warum nur hatte dieser verfluchte Verräter Gwain von Harmamund Omlad aufgegeben, so dass ihm der Ratsmeister daraufhin jegliche Puniner Unterstützung entzogen hatte? Die Defencia war zwar zunehmend schwieriger geworden – aber mit der Götter Hilfe war sie niemals hoffnungslos...

Halbtaue wurden geworfen, Trittböhlen an Bord geschoben, als die Schiffe bis auf zwei Schritt an die Hafenummauer herangekommen waren. Unweit der Hafenummauer wartete bereits eine noble vierspännige Kutsche.

Hafenmeister Valbassi begrüßte den traditionell als ersten von Bord gehenden Capitán Albizzi mit Handschlag und Wangenküssen, erblickte dann jedoch die drei ihm nachfolgenden Magnaten und zog sich die Mütze vom Kopf.

Ratsmeister Gonzalo di Madjani schritt als Zweites an Land, gefolgt von einem weiteren eleganten Spitzbartträger mittleren Alters mit grauen Strähnen im Haar und einem jungen Edelmann mit Eslamszopf, dessen linker Arm fehlte. Ein muskulöser Tulamide und ein Halbelf, beide voll gerüstet, folgten ihnen.

„Nun, Valbassi?“, blieb der Ratsmeister auf dem Weg zu seiner Kutsche einen Moment neben dem Hafenmeister stehen, worauf auch seine Begleitung verharnte und den städtischen Beamten aufmerksam musterte. „Kein Empfangskomitee bei unserer Rückkehr? Keiner, der nach uns fragte?“

„Oh doch, Excellencia!“, nickte Federigo Valbassi dienstfertig – verwundert, dass das Oberhaupt des Hohen Rats seinen Namen kannte, „ein Kerl, der mir nicht recht geheuer war, mit einer Augenklappe und wenig Zähnen im Angesicht, lässt Euch ausrichten, dass er bereits unterwegs ist, Euren Wunsch zu erfüllen. Ihr würdet Ihn am ausgemachten Orte treffen!“

„Sehr gut, Valbassi! Sonst niemand – auch nicht Euer treusorgender Vetter Assiref oder jemand von der Garde?“

Federigo Valbassi zuckte bedauernd mit den Achseln und schüttelte den Kopf.

Dom Gonzalo klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und ging weiter. Dom Bernfried und Dom Gualdo stiegen mit ihm in die Kutsche – die Waffenknechte Mugello und Baldaccio nahmen auf den Trittbrettern zwischen den hohen

¹ tul: lieber Freund

Hinterrädern Aufstellung. Peitschenknallend rollte die Chaise in Richtung der Innenstadt.

„Ihr seht, Eure Sorge war unbegründet, mein lieber Gualdo. Selbst wenn das Schwein Harmamund schon die Lügen über uns verbreitet hat, mit denen er mich zu erpressen drohte, hat doch niemand im Hohen Rat oder Decimo Criminale so dicke Klötze im Schritt, dass er es wagt, gegen mich das Wort oder gar die Waffe zu erheben! Sie wissen wohl, dass ich sie sonst daran aufknüpfen und vom Hungerturm baumeln lasse, wenn wir dieses Ondit erst entkräftet und mit Harmamund abgerechnet haben!“

Dom Gualdo verzog noch immer pikiert das Gesicht bei Gonzalos deftiger Pferdejunkersprache, während Dom Bernfried dieselbe schon lange gewöhnt war und nur schmunzelnd zum Kutschenfenster hinaussah.

Im Palacio Vivar (bald darauf)

Die Kutsche hielt schließlich in einer Seitengasse der prächtigen Valdanspromenade. Mugello und Baldaccio sprangen von den Trittbrettern und öffneten die Kutschentür. „Da vorne ist es, werte Doms! Das reichverzierte Gebäude mit den Reliefs und dem Bannerschmuck!“

Gonzalo, Bernfried und Gualdo traten näher. „Handelshaus Dhachmani – hierher also stammt dieser selbstverliebte Dom León... hm, zwar nicht Ober-Punin oder der Goldacker, aber doch recht erträglich!“, nickte Dom Gonzalo anerkennend.

Vor der nur angelehnten Haustür standen zwei schäbige Gestalten offensichtlich Schmiere, helles Laternenlicht strahlte von drinnen nach draußen.

„Wer seid ihr?“, flüsterte einer der beiden den ankommenden Magnaten zu.

„Die, auf die dein Anführer wartet!“, beschied ihn Gonzalo knapp, und drückte beiden einen Silbertaler in die Hand.

Im Innenhof stand das verängstigte Hausgesinde eng beisammen gedrängt – bewacht von zwei weiteren zwielichtigen Bewohnern Unter-Punins, die sich einen Spaß daraus machten, die Domestiken durch das Vorführen ihrer zahlreichen Messer und Dolche weiter einzuschüchtern.

Dom Gonzalo musterte die Szenerie nur kurz, gab dann jedoch Bernfried und Gualdo einen Wink, ihm in den ersten Stock zu folgen, von wo aus weiteres Stimmengewirr zu hören war. Baldaccio und Mugello blieben links und rechts des Tores in der Einfahrt zurück.

Hinter einer der zahlreichen abzweigenden Türen im ersten Stock des Palacios war das aufgebrachte Schimpfen einer jungen Frau zu hören, sowie das weinerliche Lamentieren eines Mannes: „Wenn es euch bloß ums Geld geht – wir haben fast nichts im Haus! Ich sagte doch bereits, wir haben alles bei der Banco Tournaboni deponiert! Ich schwöre es!“

„Halt Dein verfluchtes Maul, Fettsack!“, brüllte der Blut-Alrik, und rammte Amando de Vivar die Faust in den Magen, dass er würgte und nach vorne sackte.

„Tut ihm nicht weh, Scheusal!“, fuhr ihn Delilah de Vivar an, der man wie ihrem Bruder die Hände auf den Rücken gefesselt und die Augen verbunden hatte. Beide saßen auf Lehnstühlen in Delilahs Zimmer, vor denen sich der Blut-

Alrik und zwei seiner dreckstarrenden Cumpanen aufgebaut hatten.

„Was sagt man dazu?“, grinste der ungekrönte Verbrecherkönig Unter-Punins, und musterte Delilah mit aufkommender Geilheit und Wohlgefallen. „Habt ihr schon mal so prachtvoll Titten gesehen – noch dazu bei einem vornehmen, gut riechenden Edelfräulein? Die will ich mal anfassen!“ Er zog sein teures Rapier – Leutnant Tosinghis Rapier – und wollte damit gerade Delilahs Samtkleid aufschlitzen, als ihm der Ruf Dom Gualdos Einhalt gebot ...

ANDREAS KA:

Zitternd hielt Gualdo in seiner linken Hand einen Dolch und reckte ihn den Gaunern entgegen.

„Lass die Domnatella in Frieden, Scheusal!“ Gualdo schien für einen Augenblick überrascht – überrascht über sich selbst. Warum tat er das? Warum verteidigte er diese Person, deren Schicksal ihm im Grunde völlig gleichgültig hätte sein können? Warum brachte er sich dadurch selbst in Gefahr?

Zaudernd ließ er den Dolch etwas sinken.

Es bestand eigentlich doch gar keine Veranlassung diese Person zu verteidigen. Sie war die Schwester dieses Verräters, dieses erbärmlichen Lügner und Mörder, dieses León de Vivar. Sie war eine Vivar.

Er wusste auch, dass sie – soviel hatte Dom Gonzalo ihm gesagt – nur lebend für sie, das hieß für ihn, für den Ratsmeister, von Bedeutung war. Was also stand zu befürchten? Diese Männer waren hier auf Veranlassung des Ratsmeisters. Sie führten – wenn auch durchaus eigenwillig – die Befehle Dom Gonzalos aus.

Doch irgendetwas hieß ihn dieses schöne Edelfräulein zu schützen, oder vielmehr: Es schützen zu wollen. Irgendetwas. Irgendein verbotener Zauber... „Lass Er ab von ihr, oder er wird meinen Zorn spüren!“

KILIAN:

Die Schönheit hatte sich vor Schrecken angespannt, als sie die obszönen Worte des Blut-Alriks hörte. Nun nutzte sie aber seine Verwirrung durch den fremden Edelmann und ihr musikalisches Gehör um ihn – blind, wohlgermerkt – zu orten. Nur einen Lidschlag später wurden die königlichen Teile des Blutalriks vom festen Tritt einer leidenschaftlichen Lamentotänzerin getroffen.

STEFAN T:

Wie vom Blitz getroffen stürzte der Blut-Alrik stöhnend nieder auf die Knie. Mit der Linken umklammerte er seinen getroffenen Mannesstolz, mit der Rechten zog er sein Rapier aus der Scheide.

Wütend blickte er unschlüssig zwischen Delilah und Gualdo hin und her.

„Dafür wirst Du mich noch winselnd um Verzeihung bitten, Kebse!“, hauchte er Delilah mit Knoblauch geschwängertem Atem zu, ehe er sich schwankend wieder erhob und sich dem einen Schritt zurückweichenden Daliasser zuwandte. Auch seine beiden Helfershelfer zogen lange Dolche aus ihren Gürteln. „Und nun zu dir, zarter Krüppel!“

Ich habe schon feine Pinkel für weitaus weniger aufgeschlitzt!“

Viel schneller, als er es einem so alten Mann jemals zugetraut hätte, hatte plötzlich auch Gonzalo sein Rapier in der Hand und ligierte die Klinge des Blut-Alriks mit einer Drehung des Handgelenks, dass sie klirrend zu Boden fiel.

Auch Dom Bernfried hatte die Hand an seinen Schwertknauf, von unten aus der Eingangshalle waren die beunruhigten Rufe der beiden Madaseer Waffenknechte, des Unter-Puniner Gesindels und des verängstigten Hausgesindes zu hören. Jeder im Haus spürte, dass nur eine weitere unbedachte Bewegung zu einem Blutbad führen würde.

Nach einem kurzen Moment angespannten Schweigens, war es der Ratsmeister, der die Stille brach. „Also gut! Beruhigen wir uns alle wieder!“ Er steckte sein Rapier in die Scheide zurück und bückte sich vor dem sichtlich verblüfften Blut-Alrik, um diesem sein Rapier zu reichen.

„Dass ich mit euch Umgang pflege, verschafft euch nicht das Recht, meine Begleitung zu beleidigen oder zu ihr wie zu euresgleichen zu sprechen – vergesst das nie und erfüllt allein eure Anweisungen“, belehrte er die sich nun gleichsam desarmierenden und nickenden Schurken.

„Ihr steht aber zu Eurem Wort?“, frug der Blut-Alrik kleinlaut. „Wir haben Euch die Kratzbürste und den Pfeffersack verschafft und dürfen dafür das Haus plündern und bis Sonnenaufgang alles fortschleppen, was wir mit bloßen Händen tragen können, ohne dass uns irgendjemand behelligt?“

„So lautet unsere Abmachung. Wir sind doch Edelmänner!“, nickte Gonzalo und grinste breit, worauf auch der Blut-Alrik und sein Gefolge zu lachen begannen. „Ganz genau! Das sind wir! Uns alle trennt im Grunde nur der Rang unserer Geburt ...“

Schmunzelnd stieg Gonzalo, gefolgt von Bernfried und Gualdo, der sich noch mehrmals über die Schulter nach der gefesselten Delilah umblickte, wieder die Treppe zur Eingangshalle hinab und befahl Mugello und Baldaccio nach oben.

„Dort oben sind sie! Bringt die zwei herunter und setzt sie in die Kutsche. Ihr rastet nicht eher, bis ihr sie an den Ort gebracht habt, den ich euch nannte – verstanden? Ihr bürgt mir persönlich für ihre Sicherheit!“

Amando III. und Delilah de Vivar wurden in die vorgefahrene Kutsche gesetzt und ratterten in Richtung des Theaterplatzes davon, während der Blut-Alrik mit aufgesetztem Kennerblick im ganzen Palacio Kunstwerke einsammelte, und sie bis zum Abtransport vor der Tür aufstapelte.

Gonzalo beobachtete beides mit kritischem Blick, wandte sich dann aber an das Hausgesinde. „Wer von euch führt das Haus in Abwesenheit der Herrschaften?“

„Ich!“, meldete sich zögerlich ein älterer, gutgekleideter Lakai.

„Gut! Dann richte dem jungen Herrn des Hauses – ich spreche von Dom León, der sich auch zuweilen Said zu nennen pflegt, folgendes wortgetreu aus: Wenn ihm am Leben und an der Unversehrtheit seiner Geschwister gelegen ist, so soll er alles aus seinem Gedächtnis streichen, was er über den Convent Dom Felipes und die Connexes desselben weiß! Er soll an einem geweihten Ort der Zwölfe, den wir ihm noch mitteilen werden, einen heiligen Eid schwören, niemals ein Wort über jenen Convent zu verlieren.

Stattdessen soll er jedwede Bekanntschaft und Absprache mit dem Reichsverräter Gwain von Harmamund abstreiten, wenn man ihn danach fragt, und wenn er bereits eine dem entgegengesprechende Aussage gemacht hat, so soll er sie auf der Stelle widerrufen!“

Gonzalo blickte den Domestik prüfend an: „Hast du alles verstanden?“

„Natürlich, mein Herr“, nickte der pikiert. „Ich bin im Commercio der Herrschaften in weitaus kompliziertere Sachverhalte eingebunden.“

Gonzalo piff durch die Zähne. „Nun hör’ sich bloß einer den an! Da wundert es mich doch glatt, dass du noch nicht am königlichen Hofe dienst ...“

Er verließ das Haus mit Bernfried und Gualdo und tauschte einen Händedruck und Wangenkuss mit beiden. „Hier trennen sich für heute Nacht unsere Wege! Dom Gualdo, wenn es nach mir geht, könnt Ihr schon morgen früh an Bord eines Handelsschiffes auf dem Weg nach Kuslik oder mit einer Karawane auf dem Weg nach Fasar sein. Ihr könntet dort als offizielles Mitglied der Puniner Delegation einige Monde unter falscher Identität in Saus und Braus im sicheren Ausland leben, bis sich hierzulande die Fronten geklärt haben. Dom Bernfried und ich werden mit anderen Verbündeten zurück nach Omlad gehen, um Harmamund den Garaus zu machen, wie ich es ihm angekündigt habe.

Er hat mich dafür verlacht – aber ich stehe zu meinem Wort, im Guten wie im Schlechten ...“

ANDREAS KA:

Dom Gualdo nickte kurz: „Ich wollte Kuslik ohnehin schon lange wiedersehen ... Und eine zweite Studienreise an die liebliche Stadt am Yaquirmund habe ich ohnehin schon seit längerem geplant.“ Bei diesen Worten konnte er sich ein süffisantes Grinsen nicht verkneifen.

„Kuslik im Sommer. Wirklich traumhaft. Oder zur Kur nach Westenende ... hmm.“ Gualdo versank für einige Augenblicke in Gedanken. Es schien so als würde er von einem Aufenthalt in Kuslik träumen, von prunkvollen Festivitäten, Theaterbesuchen und Landpartien. Doch dann stahl sich etwas anderes auf sein Gesicht: Zweifel...

„Ich bitte Euch, Dom Gonzalo, lasst alles Entsprechende anordnen. Ich will mich morgen entscheiden... Morgen. In der Früh.“

JAY:

Auf dem Rückweg zur Kutsche strich sich Dom Bernfried über das Gesicht. „Und wie wollt Ihr das anstellen, Dom Gonzalo? Wenn jetzt ein Schiff mit Puniner Flagge auftaucht, könnte es sein, dass man uns mit Rotzenbeschuss empfängt anstatt mit Jubelgeschrei. Selbst wenn wir es trotzdem bis in den Hafen schaffen... und dann? Sollen die Matrosen gegen die Soldaten antreten? Wer weiß, was man den Terzios der Culminger Liga gesagt hat, warum wir weg sein. Wenn wir Pech haben, stehen sie immer noch da, zusammen mit den Valpokrugern und ähnlichen, die mit uns wenig zu schaffen haben und die uns sicherlich nicht einfach so passieren lassen.“

Jetzt nach Omlad zurückzukehren ist Selbstmord. Lieber sollten wir diesem León eine Nachricht zukommen lassen. Wenn er noch in Omlad ist, sollte er schnellstmöglich

gewarnt sein. Jeder Tag, an dem er frei ist, ist ein Tag, an dem Dom Gwains Drohung in die Tat umgesetzt werden könnte.“

Vor dem Palacio Vivar (1. Praisstunde)

KATHRIN:

„Und hast du den Wurf gesehen, als ich Tormentes Kugel weggestoßen hab’? Das soll mir mal einer nachmachen!“ Grinsend, die Daumen hinter dem Gürtel verhakt, schlenderte Perico Ricardo Veracis neben seinem Freund die nächtliche Gasse hinunter, in Gedanken noch einmal das Peluraspiel durchgehend.

Laurenzio Sfindini hob die Schultern. Gut, den Jungs aus dem Theaterviertel hatten sie es gezeigt, aber es war nicht gerade so, dass Veracis von sich behaupten könnte, das Spiel gewonnen zu haben!

„Aber gewonnen hast du nicht. Gewonnen hat die kleine Dunyaca. Und du sahst ziemlich alt aus, als sie...“

Aber Perico klopfte dem Kumpan gegen den Arm, um ihn zum Schweigen zu bringen.

„Was...?“

„Scht! Guck dir das an!“, flüsterte Perico und deutete auf die Villa auf der anderen Straßenseite, vor deren Tor zwei abgerissene Gestalten im Schatten lungerten.

„Den einen kenn’ ich, der gehört zu den Leuten vom Blut-Alrik“, zischte Laurenzio aufgeregt. „Besser wir verschwinden hier, mit dem Kerl ist nicht zu spaßen.“

Aber Perico machte keine Anstalten, zu verschwinden, im Gegenteil, im Schatten der Häuser huschte er näher an die Villa heran, bis er die beiden Männer in der Einfahrt gut erkennen konnte. Er kannte das Haus! Hier wohnte Delilah, die Süße aus dem *Löwin und Einhorn*. Was wollten die Kerle hier? Ob Delilahs Vater mit dem Blut-Alrik Geschäfte machte? Aber, nein, so sah das eigentlich nicht aus. Und wirklich, in diesem Moment kamen weitere Männer aus dem Haus, vor sich her stießen sie einen wohlgenährten Mann und eine junge Frau – Delilah! Beiden hatte man die Augen verbunden und die Hände gefesselt.

Perico hielt den Atem an und warf seinem Freund einen bedeutungsvollen Blick zu, aber Sfindini starrte den Halunken nur mit gerunzelter Stirn hinterher. Die Männer führten ihre Gefangenen zu einer Kutsche, die im Schatten einer der Kaufmannshäuser am Ende der Straße wartete.

„Sie bringen sie weg!“, zischte Perico. „Schnell, ich will wissen, wo sie sie hinbringen...“

Aber der Freund hielt ihn am Arm zurück. „Bist du verrückt, Mann? Weißt du nicht, was der Blut-Alrik mit dir macht, wenn er dich erwischt?“

„Dann wird er mich halt nicht erwischen“, erwiderte Perico grimmig. „Was ist, kommst du mit oder nicht?“ Doch er wartete die Antwort gar nicht erst ab, sondern huschte geduckt, im Schatten der Häuser in Richtung der Kutsche. Schon schlug man die Türen des Wagens zu und er setzte sich in Bewegung. Perico begann zu rennen, und mit wenigen großen Sätzen hatte er das Fahrzeug erreicht, sprang auf das Trittbrett zwischen den beiden großen Hinterrädern und klammerte sich fest, als die Kutsche an Fahrt gewann und sich rasch durch das nächtliche Punin entfernte.

Laurenzio Sfindini war ihm nicht gefolgt. Mit noch immer gefurchter Stirn starrte er dem Fahrzeug nach. Veracis würde ihn einen Feigling nennen, aber mit dem Blut-Alrik wollte er nichts zu tun haben! Gerade schickte sich der junge Mann an, sein Versteck zu verlassen, als drei weitere Männer das Anwesen der Entführten verließen. Laurenzio verharrte im Schatten, während die drei sich verabschiedeten. Keiner von ihnen sah so aus, als würde er der Bande des berühmten Puniner Mordbuben angehören, und alle trugen sie die Waffen edler Männer. Einer war ein Mann mittleren Alters, der den ragatischen Dialekt sprach, der zweite ein einarmiger Jüngling, der gewiss nicht älter war als Laurenzio selbst. Den dritten, einen alten Mann, weißhaarig und nicht sehr groß, kannte er vom Sehen.

„Veracis, verdammt, du weißt nicht, mit wem du dich da anlegst“, dachte er schauernd und machte, dass er davonkam, bevor der Ratsmeister oder einer seiner Begleiter ihn entdeckte.

Im Palacio Vivar (1. Efferdstunde)

KILIAN:

Der Tee des Mawdlis hatte gut geschmeckt und das Gespräch war angeregt gewesen. Daher kehrte Sadik ben Omar, der novadische Karawanenführer des Handelshauses Dhachmani, mit innerlicher Freude von seinem Abendspaziergang heim. Er war ein kleiner, drahtiger Mann von ausgesuchter Höflichkeit, der die wenigen, meist betrunkenen Ungläubigen auf der Valdanspromenade freundlich grüßte. So auch die zwei eher lumpigen Gesellen, die sich mit einem großen, im Schein ihrer Laterne blaugolden glitzernden Teppich aus dem Tulamidenland abmühten.

„Ein Fellache bleibt ein Fellache, auch wenn er die Suppe mit der Gabel isst und goldene Teppiche mit sich herumträgt“, dachte er sich und ging weiter. Als bereits fast den Palacio erreicht hatte, blieb er plötzlich stehen. Der Teppich hatte exakt so ausgesehen wie jener, der in seiner Kammer den Boden bedeckte. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn, und er begann zu rennen.

Schließlich kam er vor dem Palacio an, dessen Tor sperrangelweit offen stand. „Sihdi Djerid lässt das Portal immer abschließen“, dachte er sich und schlich sich, nun von wirklicher Sorge erfasst, durch das Tor bis zum Hof.

Dort empfing ihn ein Bild des Grauens. Offensichtlich war eine Plünderung im Gange. In den oberen Stockwerken brannte Licht und auf der Galerie eilte ein grobschlächtiges, blondhaariges Weib, das mit mehreren silbernen Kerzenleuchtern beladen war in Richtung des Zimmers von Sihdi León. Eine weitere schien sich am Schloss des Kontors vergehen zu wollen, während zwei der Schurken die Hausmädchen wohl auch der Mitnahme wert fanden, denn sie bedrängten sie mit ihren unterarmlangen Dolchen und ihrer wahrhaft ritterlichen Ausdrucksweise.

Sadik warf sich zurück in den Schatten und atmete tief durch. Wo waren Sihdi Djerid und sein Weib Richeza? Wo Sihdi Amando und wo, in Rastullahs Namen, war Delilah?

Der kleine Novadi griff sich in den Stiefel und förderte einen Wurfdolch zutage. Er würde es allein mit den

mindestens vier Plünderern aufnehmen müssen. Mochte der Herr ihm beistehen.

Blitzschnell zuckte er vor, dann wieder zurück in den Schatten des Torbogens, während einer der Banditen laut aufschrie, weil sein linkes Schulterblatt durchbohrt war. Ein weiterer Wurf mochte noch gelingen, bis sie ihn entdeckten. Erneut blitzte die Klinge im fahlen Madalicht auf, erneut gab es einen lauten Aufschrei, diesmal gefolgt von einem Röcheln.

Er hatte die Stelle getroffen, die er treffen wollte.

Bald darauf hatte ihn jedoch der andere bemerkt und stürmte wutentbrannt und mit gezogenem Dolche auf ihn zu. Er war muskulös und mit einem ledernen Wams angetan, das ihn vor dem Allergroßten schützen sollte.

Zum ersten Mal dankte Sadik Sihdi Djerid, der darauf bestanden hatte, Sadiks monatliche Gebühr für das Führen einer Waffe als Nichtbürger Punins zu übernehmen. Ansonsten hätte er den Muskelprotz mit dem Barrett nicht mit gezücktem Khunchomer in der Toreinfahrt empfangen können. Stahl prallte auf Stahl, als er einen geraden Stich des Dolchträgers abwehrte. Eine Finte nach oben, um seine Reaktionsfähigkeit zu testen, wurde pariert. Eine Attacke von schräglinks unten ebenfalls. Der Ungläubige war gut. Kein gewöhnlicher Straßenräuber. Viermal attackierte Sadik, viermal wehrte der Räuber seine Hiebe ab. Dann ging jener selbst zum Angriff über und stach dreimal in schneller Folge auf Sadik ein, so dass dieser sich nur mit Mühe und Not der Attacken erwehren konnte.

Nun kam auch noch das eine Weib hinzu, das sich am Kontor zu schaffen gemacht hatte. Es trug ein Rapier.

Während er einen wuchtigen Hieb gegen seines Gegners Kopf führte, rief er den ängstlich in der Mitte des Hofes zusammengescharten Domestiken zu: „Amir, lauf und verständige Sihdi Djerid und die Stadtwache! Alonso, Salvo, Cazo, nehmt euch des Weibes da droben an! Tut etwas!“

Die drei Knechte blickten sich eine Zeitlang unsicher an, dann ergriff er eine von ihnen den Langdolch des am Boden liegenden Strolches und stürmte die Freitreppe hinauf.

In der Toreinfahrt wurde der Novadi mittlerweile so hart bedrängt, dass er sich nur noch verteidigte. Er konnte es jedoch nicht vermeiden, ein, zweimal getroffen zu werden. Schließlich schlug ihm der Muskulöse den Säbel aus der Hand und erhob seine Rechte zum tödlichen Stich. Da wurde im Madalicht Verwunderung auf sein vernarbtes Gesicht gemalt. Er blickte an sich herab und sah die Spitze eines Degens aus seiner Brust herausragen.

„Solches Ungeziefer verdient keinen ehrlichen Kampf“, sagte Domna Richeza de Vivar, als sie mit einem „Tschack!“ die Waffe wieder aus dem zusammensackenden Kraftprotz herauszog. Sofort wandte sie sich der Streunerin zu, die ihr mit ihrem Rapier Paroli bot.

Der Ben Shadif, der sich eigentlich als über Frauengeschichten stehend verstand, musste einsehen, dass Domna Richezas erotische Ausstrahlung mit 51 Jahren ungebrochen war – auch in verdreckter Reitkleidung.

„Kümmere dich um die anderen“, trug sie ihm im befehlsgewohnten Ton der Hausherrin auf.

Sadik nickte stumm, hob seinen Khunchomer auf und eilte davon, um Alonso gegen die andere Räuberin beizustehen. Hinter sich hörte er das Zischen des Degens der Caballera und einen Aufschrei der Räuberin.

Zu zweit trieben er und der Knecht die Blonde die Treppe hinauf. Sie flüchtete schließlich blutend durch das Zimmer Dom Amandos und durch das offene Fenster auf die Straße. Erschöpft seufzten die beiden auf und eilten dann zurück auf die Galerie, um nach ihrer Herrin zu sehen.

Diese hatte auch die zweite Schurkin zu Boron geschickt und trieb gerade in bester Fechtermanier zwei weitere nächtliche Besucher vor sich her.

Sadik und Alonso stürmten die Treppe hinunter, mobilisierten noch des letzteren beiden Brüder und trieben so zu fünf die beiden Ganoven aus dem Hof.

Sadik versorgte die Wunden der Domna und die Alonsos sowie seine eigenen. Dann trat Alricio Cundari, der nur knapp acht Spann große, dafür aber durch seinen Umfang das erforderliche Gewicht und Volumen eines neun Spann messenden Mannes gewährleistende Majordomus des Palacios zögerlich vor seine Herrin und berichtete ihr wortgetreu, was Dom Gonzalo ihm gesagt hatte. „Er hat mir zwar gesagt, es sei nur für die Ohren des Domnito bestimmt, aber dieser ist ja zurzeit außer Landes und außerdem seid die Domna des Hauses ja Ihr, Wohlgeboren“, endigte er seinen durch Seufzen und Stottern unterbrochenen Bericht.

„Bei den Zwölfen! Der ehrenwerte Dom Ratsmeister, sagt Er? Was hat der denn mit meinem Sohn zu schaffen? Einerlei, León wird mit Sicherheit hier nicht so bald wieder erscheinen.“

„Die Wege Rastullahs sind unergründlich“, mischte sich Sadik ein, „und wenn mich mein Gefühl nicht trügt, so ist er bereits auf dem Weg hierher, Herrin.“

„Soll ich die Stadtgarde rufen, Wohlgeboren?“, fragte Alricio.

„Ja, tu Er das! Sag Er, dass hier ein Einbruch stattgefunden hat und einiges entwendet wurde! Und lasse Er nach meinem Gemahl schicken. Er wird sicher noch in der Zunfthalle sein und prassen!“

„Mit Verlaub, Herrin, das Feuer verbrennt nur den Fuß dessen, der darauf tritt.“

Domna Richeza rollte mit den Augen. „Was meinst du damit schon wieder, Sadik?“

„Ich meine, wenn wirklich der Ratsmeister der von Rastullah verfluchte Entführer Eurer Tochter und Eures Sohn ist, so wird ein Ruf nach der Stadtgarde Euch nur weitere Probleme mit ihm aufbürden. Sihdi Djerid wird bereits von Amir gesucht. Das Einzige, was wir tun können, ist warten. Sihdi León wird bald kommen, das weiß ich. Und jede unüberlegte Handlung würde Delilah und Sihdi Amando in noch größere Gefahr bringen. Wer das Pferd verliert, sucht nicht nach dem Sattel. Kümmern wir uns also zuerst einmal um das, was zerstört oder geraubt wurde – um meinen Teppich zum Beispiel. Mit dem Gold, das Sihdi León und ich aus der Wüste brachten, können wir genug Ersatz kaufen.“

In den Straßen der Stadt (1. Phexstunde – 2. Ingerimmstunde)

Am Morgen fuhren Richeza de Vivar y Sangrin und ihr Gatte Djerid ibn Dhachmani einkaufen, um sich auf andere Gedanken zu bringen. Ungewöhnlich war es, dass sie bei Silberschmieden, Schreibern und Glasern erschienen, um

etwas für den eigenen Bedarf zu erwerben. Noch ungewöhnlicher war es, dass sie stets in Bar bezahlten.

Bereits zwei Stunden später waren die seltsamen sechseckigen Münzen durch mindestens drei Hände gewandert. Bald darauf machten sich für gewöhnlich gut unterrichtete Kreise daran, ebenfalls solche Münzen zu erlangen und am Nachmittag wusste halb Punin von dem seltsamen in der Stadt kursierenden Gold. Es kam zu mysteriösen Geschäften, denn wer mit einer solchen Münze bezahlte, konnte sichergehen, dass er seine Ware billiger bekommen würde. Die Zunftmeisterin der Rosshändler, Domna Ishar Cypreza, verkaufte drei reinrassige Yaquirtaler für je vier dieser Münzen – und meinte dabei noch ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Auf der Valdanspromenade prügeln sich zwei Bürger aus gutbetuchtem Hause² um eine einzige Goldmünze, die sie gemeinsam gefunden hatten und nun jeder für sich beanspruchte. Das Haus Yaquirborn machte an diesem Abend große Verluste, weil eine Fremde für drei sechseckige Münzen das gesamte Hotel für eine Nacht mietete. Und die Bettler Punins fanden an diesem Tage erstaunlich viele Silbertaler in ihren Mützen und Schalen. Denn diese waren ja im Vergleich zu den ‚Goldecken‘, wie man sie mittlerweile nannte, so gut wie wertlos.

Unbekümmert von alledem ließ sich die Familia Vivardhachmani das gesamte Obergeschoss ihres Palacios mit Glasfenstern ausstatten.

Im Palacio Bleichenwang (abends)

STEFAN T:

Stillschweigend saßen sich der würdige alte Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang und sein nur unwesentlich jüngerer Bruder Cahusat im weitläufigen Speisesaal ihres Palacios an den beiden Kopfenden der zehn Schritt langen Tafel gegenüber. Nur das Klappern ihrer neumodischen Essgabeln war zu hören, als sie ihr gebratenes Abendmahl einnahmen. In der Mitte der Tafel war auch heute, wie an allen Abenden zuvor seit über einem Mond, ein weiteres Gedeck aufgelegt, das auch heute wieder unbenutzt zu bleiben schien.

In Gedanken weilten sie beide beim im Felde stehenden städtischen Aufgebot draußen vor Valquirbrück, dem sich Cahusats einziger Sohn Curio, ihr letzter verbliebener Erbe, aus freien Stücken als Bannerträger angeschlossen hatte.

Plötzlich wurde die Tür geöffnet, und ihr Hausmädchen Gintera trat mit einem Knicks ein.

„Verzeiht die Störung, Doms – aber hier ist ein mir unbekannter Edelmann, der Euch dringlich zu sprechen wünscht, Dom Riario!“

Während der grauhaarige Stadtkämmerer dem Hausmädchen noch stirnrunzelnd zunickte, den unangemeldeten Gast hereinzuführen, wurde Gintera auch schon von hinten sanft beiseite geschoben, und ein in ein schwarz-weißes Cape gekleideter Edelmann trat in den Saal, der seinen gleichsam weißen Caldabreser mit der

Schwanzfeder eines der seltenen schwarzen Schwäne tief in das Gesicht gezogen hatte.

„Ich störe nur ungern, alter Freund!“, sprach er Riario mit vertrauter Stimme an. „Aber ich bin gekommen, um Euch dies hier zu treuen Händen zu übergeben.“

Dom Riario starrte mit großen Augen auf den Gegenstand, den der Ankömmling vor ihn auf die Tafel geworfen hatte: eine eigentümlich geschwungene Mütze aus grünem Damast, deren mit Goldbrokat durchwebter Saum über und über mit kieselsteingroßen grünen Opalen und Goldplättchen besetzt war. Die nach vorne gebogene Spitze wurde von einem güldenen Orden mit dem eingravierten Wappen zweier gekreuzter Schlüssel geschmückt. Dom Riario kannte die Kappe nur zu gut – es war die Corso des Puniner Ratsmeisters.

„Ihr?“, frag er überrascht.

„Wie Ihr seht!“, antwortete Dom Gonzalo nickend, und warf auch seinen noblen Caldabreser auf den Tisch. „Lasst uns bitte allein!“, bat Dom Riario seinen Bruder und das Hausmädchen nach draußen.

„Mein Palacio wird überwacht, ebenso sogar auch meine geheime Junggesellenwohnung im Theaterviertel“, stellte Gonzalo ebenso nüchtern wie leicht überrascht fest. „Glaubt Ihr, ich kenne die Agenten des Hohen Rats nicht alle – egal wie gut sie sich auch verkleiden?“

Dom Riario schmunzelte ertappt. „Glaubt mir, das wurde nicht auf meinen, sondern auf Albizzis und Assirefs Befehl hin veranlasst.“

„Schon gut!“, wank Dom Gonzalo ab. „Wo steckt der fette Esel eigentlich, damit ich auch ihm noch einen Besuch abstatten kann, der dann vielleicht nicht ganz so freundlich verlaufen wird, wie dieser hier?“

„Oh – er hält sich neuerdings für einen großen Feldherrn, und treibt irgendwo oben in der nördlichen Stadtmark sein Unwesen.“

„Dann hoffe ich sehr, dass er früher oder später einmal in einen richtigen Kampf hineingerät, oder dass er seinem ‚Freund‘ aus alten Tagen, Dom Ansvin, auf dessen Grund und Boden in die Quere kommt!“

„Wohl wahr! Aber Ihr seid gewiss nicht gekommen, um über Dom Assiref zu plaudern?“, mutmaßte Dom Riario mit einem Nicken in Richtung der Ghulamskappe.

„Nein!“, wurde Gonzalo schlagartig ernst. „Ich will Euch instruieren, die Domna so lange in meinem Sinne kommissarisch als Stadtoberhaupt zu führen, bis ein neuer rechtmäßiger Ratsmeister oder eine neue Ratsmeisterin gewählt wurde!“

„Um Alverans Willen!“, beugte sich Dom Riario überrascht nach vorne. „Sind die schrecklichen Anschuldigungen, die dieser undankbare Reichsverräter Harmamund an den Taubenturm sandte, und die Euren und die Namen anderer ehrbarer Magnaten in den Dreck ziehen sollen, etwa wahr?“

„Natürlich nicht!“, wank Dom Gonzalo verächtlich ab, „er hat sie erfunden, um mich und andere zu erpressen, und er wird sie auch nicht aufrecht erhalten können! Aber allein dass er sie aussprach und verbreitete, ist Grund genug, um mit ihm abzurechnen! So wie die Lage derzeit um Omlad steht, fürchte ich aber, dass die verfluchten Heiden meiner Rache zuvorkommen könnten, und somit meiner Ehre niemals Genüge getan wird! Deshalb muss ich die Stadt

² Aus Gründen der Diskretion sollen die Namen der betreffenden Familias verschwiegen werden.

verlassen, und es mag durchaus sein, dass ich niemals zurückkehre!“

Er griff seinen Caldabreser vom Tisch und setzte ihn wieder auf.

Dom Riario bemerkte erst jetzt, dass er unter dem Cape ein Panzerhemd trug und mit Rapier, Linkhand und dem Giftdolch der DC-Mitglieder bewaffnet war. „Den hier werde ich vielleicht noch brauchen!“, merkte Gonzalo leise an, als er die Blicke seines langjährigen Kämmerers bemerkte, und klopfte auf die Scheide der vergifteten Basiliskenzunge an seinem Gürtel. „Sobald Harmamund bekommen hat, was er verdient, schicke ich auch ihn an Euch ... an dich zurück! Leb wohl, Riario – Hesinde gebe dir Weisheit und Praios Urteilsinn für Deine schwere Bürde!“

Ohne sich noch ein weiteres Mal umzuwenden, verließ er den Raum und stiefelte hinaus in die anbrechende Dämmerung.

Vor dem Praiostempel (vor Sonnenaufgang)

ANDREAS KA:

Die Nacht war lang gewesen. An Schlaf war kaum zu denken gewesen. Auf Empfehlung Dom Gonzalos war Gualdo di Dalias unter falschem Namen im noblen Haus *Boronsruh* abgestiegen. Doch die Nacht verbrachte Gualdo nicht in borongefälliger Ruhe – er grübelte und dachte nach. Zweifel und Ängste plagten ihn und ließen ihn keinen Schlaf finden.

Am Morgen des 22. Ingerimm 1026 BF war dann endlich ein Entschluss gefasst.

Noch vor Sonnenaufgang erreichte Gualdo den Puniner Praiostempel.

Mit demütig gesenktem Haupt verfolgte er die Messe zu Ehren des Herren Praios – mit Gurvanischen Chorälen begrüßten die Priester des Götterfürsten die aufgehende Sonne.

Als die Messe geendigt hatte, machte Gualdo ein paar rasche Schritte auf eine junge Donator Lumini zu und zog sie, die gerade angeregt mit einem älteren Priester über die gerade gehörte Predigt disputierte, beiseite. Strafund verächtlich blickte die junge Frau auf den Mann hinab, welcher sein Gesicht unter einer Kapuze verbarg. Sodann gewährte Gualdo der Dienerin des Herren Praios einen kurzen Blick auf sein Gesicht. Diese erschrak sichtlich und wich leicht zurück. Im nächsten Augenblick hatte sie sich jedoch wieder gefasst und neigte ihr Gesicht zum Gesicht Gualdos hinab, während sie mit einem Winken dem wartenden Priester zu verstehen gab, dass diese Unterredung länger dauern könnte. „Ja, ich bin es, Siguenza“, zischte Gualdo leise, „der Enkel des Bannstrahl-Comturs Lumino.“

„Man sucht Euch, Euer Wohlgeboren ... Der Harmamund hat schwere Anschuldigungen gegen Euch erhoben.“

„Wisst Ihr Genaueres? – Von Dom Gonzalo hörte ich nur, dass er sich mit dem Harmamund überworfen habe, da dieser böswillige und falsche Anschuldigungen erhoben habe ...“

„...Dom Gonzalo ist ein Almadinhüter. Dies behauptet Dom Gwain, und er will dafür einen Zeugen haben. Diesen Mordbuben, diesen León de Vivar“, raunte Donator Lumini Siguenza von Dalias Gualdo zu.

Gualdo war bleich geworden, kreidebleich. „Davon wusste ich nichts...“ Gualdos Stimme war nur mehr ein Flüstern. „Oh, dieser Hund, dieser elende Vivar, ...deswegen ... gestern... – Ich muss sofort in Sicherheit. Ich muss nach Dalias.“

„Dann seid Ihr kein Saboteur, kein Verräter, der der Verteidigung Omlads schwersten Schaden zufügte? Dann...“, begann Siguenza zu forschen.

„Nein. All das ist falsch und gelogen“, brach es aus Gualdo heraus; dann fuhr er leiser fort: „Damit habe ich nichts zu tun. Hierauf gebe ich Euch mein Ehrenwort als Magnat und ich schwöre Euch bei allen Heiligen und Märtyrern unseres Herren und höchsten Gottes, dass ich nichts davon wusste oder dass ich gar an derart grässlichen Taten beteiligt war. Ich muss nach Dalias. Mein Leben ist in Gefahr...“

„Ich werde Euch helfen, Dom Gualdo, Euer Wohlgeboren. Darauf habt Ihr mein Wort.“

Ohne weitere Besorgungen in Punin zu machen, ohne sich weiteren Personen zu zeigen, brach Gualdo noch am selben Vormittag in Begleitung der Praiosgeweihten Siguenza von Dalias mit einer Eilkutsche auf. Nach Dalias sollte es gehen. In Sicherheit.

Stadtmark Punin, 22. Ingerimm 1026 BF

Auf dem Yaquirstieg zwischen Then und Punin (1. Phexstunde)

KILIAN:

Der junge Vivar stand in seinen Steigbügeln. Die Nacht mit der Wirtstochter aus Then war wild gewesen. Er hatte zu spät gemerkt, dass die blonde Schönheit nichts für jemanden war, der Erholung von einem Gewalttritt suchte. Aber sie war den Aufenthalt dennoch wert gewesen. Mit Sicherheit würde er sich noch ein, zwei Tage an sie erinnern, bis er sie vergessen hätte.

Gedankenverloren blickte er auf dem Yaquirstieg in Richtung Firun. Beinahe ein Jahr war es nun her, seit er seine Heimatstadt hatte verlassen müssen. Nun sollte er sie wiedersehen. Und seine Familia, allen voran seine geliebte Schwester Delilah. Alles würde wieder so sein wie früher.

Ein gurgelnder Schrei von schräg links hinter ihm ließ ihn herumfahren. Er sah, wie Baraya, eine der weiß-grün gewandeten Soldatinnen des Cronvogtes, mit einem Armbrustbolzen im Rücken zusammensackte und seitlich vom Pferd stürzte. Er hatte Dom Gonzalo vergessen. Nichts würde wieder so sein wie früher.

Etwa 50 Schritt hinter dem nun herrenlosen Pferd ritten drei Bewaffnete mit Mantel und Caldabreser, die ihre Gesichter durch Masken verdeckt hatten. Einer von ihnen war gerade dabei, seine Armbrust nachzuladen.

„Dom León!“, schrie Girolamo, der andere Soldat, entsetzt, „vor uns!“

Der Edelmann wandte sich erneut um und erblickte zwei ebenfalls Vermummte auf Pferden, die sich hinter einer die

Straße versperrenden umgestürzten Kutsche verbarrikiert hatten. Auch sie trugen Armbrüste.

Sein Ross herumreißend, rief Dom León seinen beiden noch lebenden Begleitern zu: „Von der Straße, schnell! Mir nach!“ Damit preschte er auf ein kleines Wäldchen zu, das neben der Straße situiert war.

Luciana, die dritte Soldatin, folgte ihm.

Für Girolamo kam der Befehl jedoch zu spät. Mit zwei Bolzen in der Brust stürzte er in die Barrikade hinein.

Obwohl der Wald licht und die Pferde der beiden schneller waren, holten drei der Verfolger bald auf. Als er einen kräftigen Ast, der sich in einiger Entfernung über ihren Weg neigte, entdeckte, sprang Dom León aus seinen Steigbügeln auf den Rücken seines Pferdes und rief Luciana zu: „Tu es mir nach! Spring auf dein Pferd und dann auf den Ast!“

„Wohlgeboren“, schrie sie angsterfüllt zurück, „das kann ich nicht! Ich bin Pikenierin, keine Kunstreiterin!“

„Dann reite ins Gebüsch, Luciana!“, konnte er ihr gerade noch zurufen, ehe der Ast in Reichweite war. Er ließ die Zügel los, griff nach dem Holz und schwang sich hinauf. Das Ross galoppierte weiter und nach nur wenigen Sekunden erschienen die drei Verfolger.

„Wo sind sie ihn?“, rief der eine, offensichtlich ein Mann.

„Näher, als dir lieb sein kann“, lachte der junge Vivar, vollführte einen Unterschwung und trat ihm mit aller Macht mit den Reitstiefeln ins Gesicht. Es krachte und der Reiter stürzte nach hinten von seinem Ross, wobei es abermals krachte.

Dom León stürzte hinterher, rollte sich ab, wandte sich um und zog den Degen. „Wenn ihr wünscht, borongefällig bestattet zu werden, solltet ihr fliehen“, lächelte er grimmig. „Denn ich pflege solche Spitzbuben wie euch nach dem Kampfe einfach liegen zu lassen.“

Eine Reiterin lachte und zog ihr Rapier. „Wir sind gleich zu viert und du bist nur einer, Junge!“

„Nein, zwei!“, rief Luciana, die umgekehrt war, und bohrte der Sprecherin ihr Rapier von hinten in die Brust.

Der Halbtulamide verzog das Gesicht. „Das war nicht gerade ritterlich“, meinte er.

„Aber effektiv. Außerdem ließ sie es an Respekt vor Euer Wohlgeboren mangeln.“ Mit diesen Worten wandte sie sich dem dritten Schurken zu, um ihr Erröten bei des Caballeros Worten zu verbergen. Sie wollte ihm doch gefallen!

Der junge Mann schwang sich, ohne sie weiter zu beachten, wieder auf ein Pferd und erwartete die anderen beiden Gegner, die nun bald heran waren.

Sie bedrängten ihn, der den Kampf zu Pferde nicht gewohnt war, hart. Doch einen Stich ins Bein quittierte er damit, dass er seiner Gegnerin die Klinge aus der Hand schlug, eine misslungene Attacke auf seinen Schwertarm mit seinem Degen band und derweil nach dem Pferd der Waffenlosen trat, so dass es davon donnerte.

Nun konnte er im Kampf Mann gegen Mann beweisen, dass er seine Fechtkunst nicht auf dem Jahrmarkt, sondern bei dem berühmten Dom Ludovigo von Rebenthal-Blaustein erlernt hatte! Drei Finten verwirrten den Vermummten so sehr, dass er völlig ins Leere stieß und einem präzisen Angriff auf seine rechte Schulter nichts entgegensetzen konnte. Er ließ das Rapier fallen und ergab sich.

Auch Luciana hatte gezeigt, dass sie vom Kämpfen etwas verstand und ihren Kontrahenten mit mehreren gut gezielten

Attacken in Borons Totenreich befördert. Das dankbare Lächeln des Caballeros verwahrte sie in ihrem Herzen.

Der noch lebende Spitzbube wurde von seinem Pferd gerissen und mit zwei Klingen an der Kehle gestand er, dass sie von einem grauhaarigen Magnaten, dessen Namen er – bei Praios! – nicht kenne, beauftragt worden seien, Dom León und seine Equipage zu töten. Er war den beiden überaus dankbar, dass sie ihn gefesselt in dem Wäldchen zurückließen und sich sodann nicht weiter um ihn kümmerten, sondern mit seinem und seiner Kameraden Pferde weiter ritten.

Provinzcapitale Punin, 22. Ingerimm 1026 BF

Im Palacio Vivar (2. Praiosstunde)

KILIAN:

Vier Stunden später ritten eine grün-weiß berockte Soldatin und ein Schönling in edelmännischer Tracht, der ein verbundenes Bein hatte, mit vier Handpferden in den Hof des Palacio Vivar ein.

„Ich bin wieder da!“, rief Dom León und breitete die Arme aus, als wolle er das ganze Haus umfassen. „Delilah, Vater, Mutter, Amando!“ Er blickte zur Tür von Delilahs Gemach, doch nichts rührte sich. Ungeduldig sprang er aus dem Sattel und eilte die Freitreppe empor.

Da kam ihm seine Mutter entgegen und fiel ihm in die Arme. „León! Mein Junge!“ Nicht wissend, ob sie lachen oder weinen sollte vor Freude, tat sie beides zugleich und verwischte dabei ihren Lidschatten und das teure Lippenrot. „Du bist wieder da! Endlich!“

„Ja, ich bin zurückgekehrt“, lachte ihr Sohn voll Glück. Er entdeckte seinen Vater auf der Galerie, lief ihm entgegen und fiel auch diesem in die Arme.

„Abu Djerid! Ich bin so froh, dich wiederzusehen!“, begrüßte er ihn auf Tulamidya. „Und das sind Isha und Rascal!“ Er ging in die Hocke, um seinen Neffen und seine Nichte zu begrüßen. „He, ihr seid groß geworden, ihr zwei! Sprecht ihr bereits Tulamidya?“

Aus seinem Zimmer kam nun auch Sadik und lächelte milde. „Es ist gut, dass du da bist, Sihdi.“

Unten im Hof sammelte sich das Gesinde und begrüßte jubelnd den jungen Domnito, den Liebling des Hauses. Dieser winkte ihnen lächelnd zu und verteilte Kuschhände an die vier jungen Hausmädchen und an Vanoza, die dicke Köchin.

„Nun sind alle da. Doch die Gesichter meiner Geschwister vermisse ich. Rahjada wird bei Dom Eslam sein. Doch wo ist Armando? Wo ist Delilah? Hat sie etwa geheiratet?“

Die betretenen Gesichter aller Umstehenden zeigten ihm, dass der Scherz nicht angebracht gewesen war. „Was ist? Was ist mit ihr?“

Sein Vater räusperte sich. „León, der Ratsmeister hat Delilah und Amando entführt.“

Domna Richeza stürzte auf ihren jüngsten Sohn zu und drückte ihn. „Es ist so schrecklich“, schluchzte sie.

Der Jüngling war unter der braunen Haut in seinem schönen Antlitz aschfahl geworden. „Nein“, flüsterte er.

„NEIN!“ Er riss sich von seiner Mutter los, stieß Sadik zur Seite und stürmte über die Galerie in Delilahs Zimmer. Bis auf die maunzende Khabla war es leer. Dom León ließ sich auf das Bett seiner Schwester fallen. Ein Beben ging durch seinen Körper. Verzweifelt krallte er seine Hände in ihre weiche Bettdecke, wollte es nicht wahr haben. „Nein“, schluchzte er immer wieder, „nicht das!“

Dann stand er plötzlich auf und trat mit gezogenem Degen auf die Galerie. Zorn lag in seinem Blick und erfüllte ihn vom Kopfe bis zu den Stiefeln. „So wahr ich León Dhachmani de Vivar bin! Ich werde nicht eher ruhen, ehe Dom Gonzalo die Madjani in die Niederhöhlen gefahren ist, das schwö –“

Sadik packte ihn und senkte seinen Degen. „Halt ein, Sihdi! Überlege einmal, bevor du fragst, überlege zweimal, bevor du antwortest und überlege dreimal, bevor du schwörst. Denn du weißt noch nicht alles! Der Bey von Punin sagte, dass du Delilah und Amando nur wiedersehen würdest, wenn dein Mund auf ewig über die Geschehnisse ‚beim Convent Dom Felipes‘, was immer dort auch vorgefallen sein mag, und ‚die Connexes desselben‘ schwiege. Sie werden dir Zeit und Ort noch nennen.“

Klirrend fiel ein Degen zu Boden. Sein Besitzer ließ sich an der Hauswand hinabsinken und barg das Gesicht in den Händen. „Warum, ihr Zwölfe, erlegt ihr mir diese Qual auf?“, schluchzte er.

(2. Hesindestunde)

Der Schatten des langen Rafik war längst gen Rahja gewandert. Im fein eingerichteten und mit den neuen Fenstern nun noch prächtigeren Liliensalon des Palacio Vivar hatten sich die verbliebenen Mitglieder der Familia versammelt.

Domna Richeza, die Hausherrin, saß in einem der mit blauem Samt bezogenen Sessel um den ovalen Tisch in der Mitte des Raumes.

Ihr Gatte Djerid, der es sich im Sessel neben ihr bequem gemacht hatte, hatte Tränen in den Augen und schnäuzte sich bisweilen laut und kräftig in ein großes Taschentuch, das er zu diesem Zwecke immer wieder aus seinem Wams holte und auffaltete.

Rechts neben ihm hatte sich Sadik ben Omar niedergelassen und blickte seinen ihm gegenüber sitzenden Schützling Domnito León ruhig an.

Dieser hatte krampfhaft die Hände in die Sessellehne gekrallt und blickte starr auf eine der vielen weißen Linien, mit denen die almadanerblauen Wände verziert waren und von denen der Salon seinen Namen hatte. Gelächelt hatte der Jüngling seit dem Mittag nicht mehr.

Zwischen ihm und seiner Mutter saß, aufrecht wie ein Brett, eine etwa 20-jährige junge Frau. Sie hatte scharf geschnittene Gesichtszüge, grüne Augen und kraftvolles, dunkelbraunes Haar, welches sie nach Männerart zu einem Eslamszopf geflochten hatte. Gewandet war sie in eine kaiserblaue Gardeuniform, deren Abzeichen sie als Adjutantinnen des Rittmeisters der VII. Schwadron des Schweren Ragather Lanzerregiments auswies, welches in Punin stationiert war. Ein Almadanersäbel an ihrer Seite und das nervöse Trommeln des Ragathsky-Marsches mit klickenden Fingernägeln verdeutlichten, dass die junge

Domna Rhinaya Vanoza von Viryamun-Liepenstein war. Sie war die Gemahlin des entführten Dom Amando und Mutter der Zwillinge Isha und Rascal, die gerade bei der Köchin Vanoza weilten, um der Zubereitung des Abendmahls beizuwohnen.

Zu Dom Leóns Linken befand sich der für einen unauffälligen, dem weiblichen Geschlecht zugewandten Beobachter wohl herausragendste Blickfang des Raumes. Rahiada Glaciana Dhachmani de Vivar, das zweite der vier Kinder Domna Richezas und Señor Dhachmanis, war vor zwei Stunden mit einer Karosse in Punin angekommen. Sie war bereits über das Geschehen informiert gewesen und hatte sich bekanntermaßen niemals sonderlich gut mit ihren beiden jüngeren Geschwistern verstanden. Dennoch war sie ihrem „kleinen Bruder“ – der noch nicht einmal Herr seiner eigenen Gefühle gewesen war – um den Hals gefallen und hatte eine halbe Stunde über Delilahs Schicksal geweint – dann hatte sie ihr Gemach aufgesucht und sich umgekleidet. Nun trug sie ein arangenfarbenes, schulterfreies Abendkleid mit Reifrock und passenden Handschuhen, dazu eine silberne Halskette mit einem Aquamarin, kleine tropfenförmige Ohrringe und viel Kosmetik. Zweifellos war sie mit ihrer schlanken Gestalt, ihrem edlen Gesicht, ihren tiefschwarzen Augen und ihrer gleichfarbigen, zu einem Turm hochgesteckten Haarpracht, aus der nur eine einzelne gelockte Strähne kokett auf die Schulter fiel, ein Mitglied der Familia Vivar. Sie hatte die langen Beine überschlagen und war die einzige, deren Weinbecher gefüllt war.

Der Platz am Spinett, der sonst häufig von Domnatella Delilah belegt war, blieb heute leer.

Die siebente Person im Salon war Alricio Cundari, der kleine Majordomus des Palacios. Er stand mit zwei jungfräulichen Weinkrügen und einer prall gefüllten Obstschale neben der Tür zur Galerie.

„Rhinaya, bitte.“ Gequält sah Domna Richeza auf die Finger ihrer Schwiegertochter.

„Verzeihung. Meine Nerven“, brummte diese schuld bewusst und legte die Hände in den Schoß.

„Dieser Familienrat soll“, begann die Hausherrin gefasst mit einem Blick in die Runde, „besprechen, welche Reaktionen unsererseits auf diese... Situation angebracht sind. Die Leitung des Rates möchte ich demjenigen übertragen, der von nun an unsere Familia nach außen hin vertreten wird.“

Sechs Gesichter wandten sich dem jungen Domnito León zu. Als er das nach einiger Zeit bemerkte, löste er sich aus seiner Starre und blickte verwirrt in die Runde. „Was ist? Was habt ihr denn alle?“

„Mein Bruder Zurbarán hat dich in seinem Testament zu seinem Erben berufen“, antwortete seine Mutter. „Du bist unser neuer Soberan, Junker León Cariñoso Said Dhachmani de Vivar y Vivar.“

„Ich? Aber ich ... ich kann – ich will das gar nicht!“

Ein strenger Zug legte sich um die Mundwinkel Domna Richezas. „Es ist jetzt unerheblich, ob willst oder nicht, León. Du bist der Soberan der Vivar. Mit allen Rechten und Pflichten. Basta!“

Dom León schloss die Augen und schluckte. Zwei Walpurgasnachrichten an einem Tag, das war zuviel für ihn. Sein Bruder und seine geliebte Schwester waren entführt worden und er war Soberan. Der Jüngling konnte sich vorstellen, was das bedeuten würde. Er würde seine Freiheit

an irgendeine Baronin verlieren und den Rest seines Lebens irgendeinen Bauernhof in der Waldwacht bestellen. Das konnte nicht sehr lange dauern, denn er war sich sicher, dass er dort vor Langeweile bald umkommen würde. Heiraten müsste er, um den Stammbaum der Familia fortzuführen. Und seiner Gattin traviatreu sein. Davor graute ihm am meisten. Vielleicht sollte er sich Rastullah zuwenden und mehrere Ehefrauen nehmen. Doch die würde er nicht ernähren können. Es war aussichtslos. *León seductor*³ würde *León agricola*⁴ werden.

„Der Götter Wege...“, seufzte er. Nach einer weiteren langen Pause öffnete er die Augen wieder und fuhr stockend fort: „Es geht darum, ...es geht darum, dass... wie wir Delilah und Amando wiederbekommen können.“

„Nein!“, fuhr ihm Domna Richeza dazwischen und schüttelte den Kopf, „nein, darum geht es nicht! Du musst lernen, wie ein Soberan zu denken, León! Es geht nämlich vielmehr darum, wie wir diese Schmach rächen können, welche die Madjani mit dieser Entführung und mit den Injurien des Ratsmeisters gegen den Soberan unserer Familia zugefügt haben!“

„Aber Mutter“, rief Domna Rahiada, „was wird dann aus Amando?“ Mit einem Seitenblick auf ihren Bruder fügte sie hinzu: „Und aus Delilah?“

„Wir müssen sie befreien!“ Domna Rhinayas Finger trommelten wieder auf dem Tisch.

Djerid legte seine Hand auf den Arm seiner Frau. „Die Kinder haben doch Recht, mein Stern. Hauptsache, die Kinder kommen gesund zurück.“

Entgeistert sah „sein Stern“ ihn an. „Du verstehst gar nichts, Djerid. Du ... du ... du Rustikal!“ Die Caballera war den Tränen nahe. Verstand denn niemand die Regeln der Ehre? Hatte sie bei der *educación* ihrer Söhne und Töchter versagt? Waren sie denn in ihrem Geist nicht mehr als Bürgerliche? Verstohlen wischte sie mit einem Taschentuch über ihre feuchte Wange.

Sadik blickte gespannt auf sein Gegenüber. Gerne hätte er ihm nun beigestanden, allein, Sihdi León musste das selbst durchstehen.

„Silencio! In Borons Namen, Silencio!“ Dom León machte eine herrische, fast königliche Geste, die alle anderen erstarren und sich ihm erstaunt zuwenden ließ. Nur Sadik lächelte.

„Ich wollte und will dieses *officium* nicht haben, doch jetzt werde ich es absolvieren, so gut ich vermag. Zwei Mitglieder unserer Familia wurden von Dom Gonzalo di Madjani und seinen Handlangern liederlichst geraubt. Sie wollen mich zwingen, mein Wissen zu verschweigen, wenn die beiden zurückkehren sollen. Solcherart wurde unsere silbrigweiße Ehrenlilie mit Schimpf und Schande befleckt.“ Dom León stand auf. „Die Pflicht als Untertan gebietet es, der Geschwister nicht zu achten und mit meinem Wissen vor den Kronverweser zu treten. Die Sorge um das Wohl der Geschwister aber gebietet es, auf immerdar zu schweigen. Dies wäre kaum honorabel und daher eines Vivar nicht würdig. Denn die Ehre der Familia gebietet es, den Madjani den Hader zu erklären.“

Diesmal waren Domna Richezas Tränen Freudentränen. „Bravo, mein Sohn. So spricht ein Vivar!“

„Ich habe noch nicht geendigt, Mutter“, sprach dieser ernst. „Glaubst du, ich würde Delilah und Amando noch größerer Gefahr aussetzen wollen, um dann schließlich den Händel erklären zu können? Glaubst du, dass du mir das verzeihen könntest? Nein, das werde ich nicht tun. Denn“ – zum ersten Male erschien wieder das altbekannte Lächeln auf seinem Gesicht – „es gibt noch einen weiteren Weg...“

„Ich werde die Siebte mobilisieren!“, schnarrte die Leutnantin und sprang auf. „Wir werden dem Alten den Palacio in den Grund reiten und wir werden Amando und Delilah befreien!“

„Setz dich bitte, Rhinaya“, lächelte Dom León, berührt vom Eifer seiner Schwägerin, „danke. Ich meine einen Weg, der den Nachfahren Dom Ramóns Azucena⁵ und Dom Rubans Dhachmani gleichermaßen gerecht wird. Einen Weg, auf den Rondra und Phex mit Wohlwollen blicken werden...“

Dominie Dalias, 22. Ingerimm 1026 BF

Ortschaft Dalias (nachmittags)

ANDREAS KA:

Am Nachmittag des 22. Ingerimm 1026 BF erreichten Gualdo di Dalias und Siguenza Dalias, den Stammsitz der gleichnamigen Familia.

Die Reise hatte unter einem glücklichen Stern gestanden. Entweder waren die Magnaten noch nicht von dieser Anklageschrift unterrichtet, die Büttel noch nicht entsprechend unterwiesen oder die Steckbriefzeichner nicht so schnell fertig geworden, oder aber der Herr Praios hielt seine schützende Hand über den jungen Daliaser.

Mit freudigem Jubel wurde Gualdo von der Daliaser Bevölkerung begrüßt. Die Wiederkehr des jungen Soberan wollte sogleich entsprechend gefeiert und begossen werden. Doch die düstere Stimmung des jungen Doms und seiner Begleitung konnte dies nicht aufhellen.

„Ich nehme Quartier im Tempel“, herrschte Gualdo seinen Majordomus und seinen Protonotarius an, „lass Er mir dort ein Nachtlager bereiten. Und Er, bring Er mir die Bücher. Alle Bücher. Und weise Er meinen Leibmedicus an, dass er kommen solle, um sich meinen Arm anzusehen. Was steht Ihr noch hier. Los!“

Am Portal des Daliaser Praiostempels eilte Gualdo schon seine Tante Praiodana Vibora Honora entgegen, ihres Zeichens Custos Lumini zu Dalias. Kaum dass ihr Neffe vom Pferd gestiegen war, fiel sie ihm um den Hals und bedeckte sein Gesicht und seinen Hals mit Küssen.

Seinen Kopf in ihren Händen haltend blickte sie mit ihren ausdrucksstarken, blauen Augen in sein Antlitz.

„Mein armer Gualdo. Wie schön. Mein Herz wollte mir schon den Dienst versagen, als ich hörte, was dir zugestoßen ist. Hat man den Mordbuben schon? – Wie schön, dass du endlich wieder hier bist. Mein Gualdo. Mein lieber Gualdo.“

Gualdo schenkte seiner Tante ein glückliches, gelöstes Lächeln.

³ [vulg.-bosp.] der Verführer

⁴ [bosp.] der Bauer

⁵ Stammvater der Familia Vivar (448-511)

„Glaube mir, auch ich bin voll Freude wieder hier sein zu dürfen, hier sein zu können. Wie sehr habe ich Euch vermisst, Tante? Wie sehr habe ich Dalias vermisst? Niemals wieder möchte ich fort ... Doch hast Du schon ...“

Sacht legte Praiodana ihrem Neffen den Zeigefinger auf die Lippen und brachte ihn so zum Schweigen. „Wir wollen in die Halle des Herren Praios gehen, und dem Herren für deine glückliche Rückkehr danken. Anschließend wollen wir uns dieser lästigen Angelegenheit, dieses Gwains und dieses Leóns annehmen ...“

„Ich, Gualdo Ippolito Honorio di Dalias, Soberan der Familia Dalias und Dominus der Dominie Dalias, schwöre bei allen Milden und Weisen, bei allen Märtyrern und Heiligen, ich schwöre bei SChelachar und URischar, bei DARador und JEr Moran, bei BRanibor und UCuri, und ich schwöre beim Heiligen Herren PRAios, seinem ewigem Licht und seinem Strafgericht, dass es unwahr und nicht richtig ist, dass ich von der Mitgliedschaft irgendwelcher Personen zum Kreise der sogenannten Almadinhüter wusste, oder dass ich gar selbst Träger der Mitgliedschaft des vorgenannten Zirkels bin.

Fürderhin schwöre ich, dass ich weder einen Akt der Sabotage innerhalb Omlads Mauern vollführte, von einem solchen wusste oder einen derartigen plante.

Des Weiteren bezeuge ich vor Göttern und Menschen, dass jener, welcher all diese falschen Behauptungen aufstellt, León de Vivar mit Namen, selbst ein Lügner und Betrüger ist.

Gegeben am X. kal. RAHjanis in der Halle des Herren PRAios zu Dalias, von Gualdo Ippolito Honorio di Dalias.

Bezeugt von:

Praiodana Vibora Honora di Dalias, Custos Lumini,

Siguenza von Dalias, Donator Lumini,

Alvaro Manticco, Protonotarius der Dominie Dalias.“

Noch am selben Abend brach ein Bote in den Daliaser Farben Schwarz und Gold auf und ritt nach Punin, um diese Urkunde dem Kgl. Landgericht auszuhändigen.

Stadtmark Punin, 22. Ingerimm 1026 BF

Im Feldlager vor Valquirbrück (2. Tsastunde)

KILIAN:

Nur kurze Zeit später flatterten mehrere Brieftauben gen Firun. Eine davon flog zum Feldlager des Aufgebots gegen Taladur. Eine Botin brachte die mit einer Lilie versiegelte Nachricht in das Zelt des Rondrigo de Braast, an den sie adressiert war. Er nahm die Botschaft entgegen, setzte sich an seinen behelfsmäßigen Schreibtisch, entzündete eine Kerze, erbrach das Siegel und las:

„Dom León VI. Cariñoso Djerid Said Dhachmani de Vivar, Soberan der Vivar und Junker von Vivar, grüßt Seine Wohlgeborenen, Dom Rondrigo de Braast, Caballero von Deokrath.

Mögen Gedeihen und Feldherrnglück, Ruhm und Freude mit Euch sein!

Viel Wasser ist bereits den Yaquiro hinuntergeflossen, seit ein Vivar einen Brief an einen Braaster schrieb. Daher werdet Ihr, edler Dom Rondrigo, Euch mit Sicherheit fragen, weshalb die treue Taube Euch diese Botschaft überbrachte.

Zurbarán Zonzo León Coragon de Vivar y Sangrin, den Bororn selig haben möge, bis zu seine Tode Soberan der Vivar und Junker von Vivar, gefiel es in der Stunde seines Todes, im Beisein Eures Hochgeborenen Oheims Alrik de Braast, des Barons zu Braast, einen neuen Soberan der Vivar bestimmen. Als neuer Soberan der Vivar biete ich Euch, von Edelmüt erfüllter Dom Rondrigo, und Eurem Hochgeborenen Oheim meine aufrichtige Freundschaft und Treue an, wie es sich für einen wahren Descendiente geziemt.

Nun hat es sich aber zugetragen, dass der Junker Gonzalo di Madjani, der Ratsmeister von Punin und Soberan der Madjani, in meiner Abwesenheit zwei meiner Geschwister, zwei Angehörige unseres Hauses geraubt hat und an einem geheimen Orte gefangen hält. Es sind dies meine geliebte Schwester Delilah Dhachmani de Vivar, die von vielen Doms die „Rose von Punin“ geheißt wird und mein mir nicht minder lieber Bruder Amando Dhachmani de Vivar, dessen Angetraute die tapfere Leutnantin Rhinaya Vanoza von Viryamun-Liebenberg ist. Durch diese schändliche Tat hat der Soberan der Madjani nicht nur mein und meiner Mutter Herz in tiefste Trauer gestürzt. Er hat damit die Ehre meiner Familia, ja die aller Descendientes beschmutzt! Ich denke, ich muss nicht noch deutlicher werden, denn Trauer hindert meine Hand.

Daher wollte ich Euch, Wohlgeborenen, in aller Freundlichkeit um die Entsendung einiger zuverlässiger Mannen und Frauen, die Ihr bei der Belagerung entbehren könntet, bitten. Denn es ist mein Ziel und meine Pflicht, unter dem Schutz der Descendientes Stehende aus den Händen der ‚Hüter des Almadin‘, mit denen – wie Euch möglicherweise zu Ohren gekommen ist – Dom Gonzalo im Bunde ist, zu befreien. Im Gegenzug verpflichte ich mich, nach dem Ausgang dieser unglücklichen Geschichte, das Braaster Aufgebot vor Valquirbrück nach meinen bescheidenen Kräften zu unterstützen.

Siegel des Hauses Vivar“

MILAN:

Dom Rondrigo legte die Botschaft aus der Hand und rief den Braaster Waffenmeister Cratosch, Sohn des Cadrim zu sich.

„Meister Cratosch“, sagte Rondrigo. „Lest diese Botschaft des neuen Soberans der Vivar und lasst dann zwei der Zahori zu Dom León schicken. Sie sollen ihm bei der Befreiung seiner Lieben helfen. Indes sollen sie keine Aktion unterstützen, die das Leben von Dom Gonzalo gefährdet, mein Onkel wünscht es so – auch wenn ich den alten Madjani gerne sechs Fuß tief liegen sähe.“

„Euer Onkel tut recht damit; ein Anschlag auf das Leben eines anderen Magnaten würde die gesamte Position der Moderados und der Descendientes in Frage stellen.“

Provinzcapitale Punin, 22. Ingerimm 1026 BF

In den Gassen Unter-Punins (2. Tsastunde)

KILIAN:

Dom León trug trotz der abendlichen Hitze, die sich in den engen Gassen staute, einen schweren, weiten Kapuzenumhang über seiner anderen Garnitur (ein weißes Hemd aus Linnen, eine schwarze Samthose und hohe Reitstiefel aus schwarzem Leder), als er durch Unter-Punins ritt. Er war sich durchaus nicht sicher, ob das, was er vorhatte, von Erfolg gekrönt sein würde. Seine Mutter war strikt dagegen gewesen. „Alles, nur nicht das. Nicht Zylva“, hatte sie gesagt. Zylva de Vivar y Berg war praktisch aus der Familia ausgestoßen. Sie hatte ihren Halbbruder verführt und sollte dunkle Hexenkünste betreiben. Aber man sagte auch, dass sie sich in der Puniner Unterwelt bestens auskenne, und deshalb wollte der junge Soberan sie aufsuchen. Er wusste jedoch nicht einmal, wo sie überhaupt hauste! Es würde diffizil werden, sie ausfindig zu machen.

Vor dem Phextempel sprang er vom Pferd. Der Umhang bauschte sich auf und gab den Blick auf ein Degengehänge frei. Kurz überlegte Dom León, dann machte er sein Pferd an einer Säule des Tempelvorbaus fest. „Vertraue auf die Zwölfe, aber binde dein Pferd an“, modifizierte er in Gedanken einen Ausspruch Sadiks.

Im Tempel des Phex (2. Tsastunde)

Gemessenen Schrittes betrat er nun die prächtig ausgestattete Andachtshalle. Der Reichtum des Tempels erschien ihm im Angesicht der Armut in der Gosse Unter-Punins jedes Mal beinahe pervers. Gedankenvoll legte er neun ‚Goldecken‘ in die Opferschale, kniete sich vor der Fuchsstatue nieder und betete zuerst murrend für die Opfer der Dritten Dämonenschlacht, die sich am heutigen Tage zum fünften Male jährte, und dann lautlos für seine Schwester.

Nach einer Weile hörte er leise eine milde Stimme: „Der Herr der Sterne wird dein Gebet erhören, mein Sohn.“

Dom León sah zur Seite und erblickte hinter einem halb beiseite geschobenen Vorhang einen mittelgroßen Mann, der die 50 bereits überschritten haben mochte und ihn mit seinen braunen Augen betrachtete. Seine Gewandung war grau wie Nebelschwaden und hob sich kaum von dem schweren Vorhang ab.

Der junge Vivar lächelte, denn der Mann war Seine Gnaden Rafik Mudejar, jener Geweihte des Grauen Gottes, dem er einst als Knabe in der Kanalisation das Leben gerettet hatte und der ihm seitdem stets ein guter Freund und Beichtvater gewesen war. „Euer Gnaden. Ihr bedauert mit Sicherheit sehr, vom Fuchs noch nicht als leuchtender Diamant an sein Firmament gesetzt worden zu sein. Mich jedoch freut es, Euch noch auf Deren anzutreffen.“ Er ging auf ihn zu, verneigte sich und verschwand mit ihm hinter dem grauen Vorhang.

„Phex segne dich und bewahre deine spöttische Zunge, mein Sohn. Auch ich bin froh, dich in diesen Hallen wiederzusehen“, sprach der Mondschaten mit seiner

geheimnisvollen Stimme. „Wie hat dir das Haus des Herrn in Khunchom gefallen?“

Dom León war fürbass erstaunt. Wie erfuhren diese Phexpriester immer alles so schnell?

Sie setzten sich und plauderten ein wenig, wobei der dicke Vorhang verhinderte, dass ihr Gelächter in die Andachtshalle drang. Schließlich sagte Dom León kühn: „Eure Zunge ist scharf wie eh und je, Euer Gnaden. Aber ich glaube, dass Euer Verstand an Schärfe verloren hat, seit wir uns das letzte Mal begegneten.“

„Was sagst du?“ In teils gespielter, teils echter Empörung zuckten des Priesters feine Augenbrauen nach oben.

„Kennt Ihr immer noch jedes Haus in Unter-Punin, Euer Gnaden?“

„Jedes.“

„Verzeiht, Euer Gnaden, aber das kann ich mir – bei allem Respekt – nur schwerlich vorstellen.“

„Mit deinem Respekt war es nie weit her. Teste mich, León. Ich kenne alle.“

„Nun gut. Ich habe wirkliche Zweifel an Eurem Wort, obwohl man das bei einem Priester der Phex nie haben sollte. Deshalb werde ich mir etwas difficiles ausdenken... Sagt mir, Euer Gnaden... wo liegt das Haus des... der... der Alten Zylva?“

„Du unterförderst mich, mein Sohn. Es ist das vierte hinter dem Totenfeld. Und es ist kein Haus, sondern allerhöchstens ein Hütte. Nicht einmal einen gemauerten Kamin hat es. Ganz leicht, León, ganz leicht.“

Dieser nickte und grinste breit, wie ein Knabe, dem der Vater die Lüge mit dem Nachbarshund geglaubt hatte, als er nach dem Grund für die zerrissene Hose gefragt hatte.

Nun musste auch Fratenello Mudejar lächeln. „Du bist wirklich ein Fuchs, León. Den Sternenhirten würde es freuen, dich in seiner Herde nicht nur als Schaf, sondern auch als Leithammel zu sehen.“

„Bedaure, Euer Gnaden, aber ich bin bereits Teil einer anderen Heiligen Herde...“

In Zylvas Kate (2. Phexstunde)

Bald darauf klopfte der junge Mann an die Tür der auffälligen Hütte. Auf der Straße stank es so erbärmlich nach Abfall und Kot, dass er, als niemand öffnete, einfach eintrat.

„He, raus hier, Süßer, ich hab’ heut meinen freien Tag!“, empfing ihn – wenig freundlich – eine kratzige Stimme.

Mühsam versuchte er im stickigen Halbdunkel der Kate etwas zu erkennen, doch das einzige, was er identifizieren konnte, war ein Fensterschlitz, durch den man das Feuer hinter der Nachbarhütte erahnen konnte.

„Hast du nicht gehört? Ich sagte – he, warte mal! Was bist denn du für ein Prachtker! Muskeln aus Stahl und eine Statur wie ein Krieger! Komm mal näher, vielleicht mach’ ich für dich ’ne Ausnahme...“ Aus der Dunkelheit schälte sich die Silhouette einer Frau, die mit nichts weiter als einem bodenlangen, schmutzstarrenden und zerrissenen Leinenhemd bedeckt war. Sie musste noch recht jung sein. Weil er anderes nicht sehen konnte, fiel ihm auf, dass sie eine schlanke, grazile Figur hatte und dass die Brüste unter dem Hemd wohlgeformt waren. Ihr Haar war lang und voll unbändiger Locken. Als sie ihre schmutzige Hand nach ihm

ausstreckte und mit ihren schlanken Fingern seine Wangen streifte, zuckte er kurz zurück.

„Wer bist du?“, fragte er mit dunkel. Konnte dies Zylva sein? Sie musste älter sein! Andererseits... die Dunkelheit verbarg vieles.

„Eine, die einen so schönen Fremden wie dich sogar ganz kostenlos umsorgt“, antwortete sie. Solche Sätze hatte er schon tausendfach gehört. Dies konnte unmöglich eine Vivar sein, nur eine gewöhnliche Hure.

Die Frau stellte sich nun auf Zehenspitzen und küsste ihn. Das war ein Fehler. Denn nun war sein Hunger geweckt. Während er mit der Linken sanft ihren Nacken umfasste und ihr gelocktes Haar streichelte, fuhr er mit der Rechten den Saum ihres Gewandes entlang. Gleichzeitig küsste er sie, dass ihr wohlige Schauer durch den Körper liefen.

Eilig drängte sie ihn nun auf ihre Lagerstätte und ließ sich entkleiden. Dabei ging das Nachthemd völlig zuschanden. Während sie nun wie eine Wilde (auch das hatte er schon tausendmal zuvor erlebt) ihm seine Kleider vom Leib zu reißen trachtete, erstarrte er mit einem Mal, als er im Licht Madas ihr staubiges Gesicht erblickte.

Er hielt sie ihre nackten Arme fest und zwang sie, ihn anzublicken. „Wer bist du?“

„Eine, die bereits jetzt völlig erhitzt ist vom Gedanken an deinen –“

„Nein, wie ist dein Name?“

„Achso... ich heiß' Phelicitas, aber du kannst mich Pheli nennen ...“

„Phelicitas wie weiter?“

Leicht schmollend blickte sie ihn an, dass er sie gerade jetzt mit solchen Nebensächlichkeiten stören musste, wo doch wichtigeres bevorstand.

„Phelicitas Maldonada Zylva Pasqa de Vivar y Berg“, leierte sie gelangweilt herunter. „Ich bin nämlich von Adel, sagt meine Mutter. Glaubst du nicht, was?“

Entsetzt stieß sie der junge Mann von sich. „O Rahja! O Phex!“ Beinahe hätte er mit einer Verwandten Inzest getrieben! Bei allen Zwölfen! Mit Zylvas Tochter!

Von der rabiaten Abfuhr keineswegs enttäuscht, kam Pheli flugs wieder herbei und schmiegte sich an. „Was ist? Geht es nicht? Das kann ich mir bei einem solchen Mannsbild wie dir gar nicht vorstellen – soll ich vielleicht nachhelfen?“

„Haltet ein! Haltet ein, in Traviens Namen“, stöhnte er verzweifelt. „Ihr dürft das nicht tun! Ich bin Euer Neffe!“

Verwundert richtete sie sich im Dunkeln auf. „Und wenn du mein Bruder wärst, so wollt' ich dich dennoch!“

„Verfluchte Liebestollheit!“, dachte Dom León sich. Kurz entschlossen kniete er sich über sie, klemmte ihre Beine mit den seinen ein und hielt ihre Arme fest.

In der Meinung, dies sei ein neuerliches Spiel, jauchzte sie: „Wenn es dir so gefällt, mach weiter! Ich kann –“

Da wusste er sich nicht anders zu helfen, als sie mit einem weiteren Kuss zum Schweigen (und erneuten Zittern) zu bringen.

„Hört mir nun zu! Ihr seid ein Mitglied meiner Familia, Domnatella. Ebenso wie Eure Mutter, Domna Zylva. Ihr gehört zu den Vivar! Und jetzt schlage ich vor, Ihr entzündet ein Licht in Eurer Kate, damit wir wie zivilisierte Menschen parlieren können.“ Er ließ sie los und zog sich an das hintere Ende des Lagers zurück, damit sie aufstehen konnte.

Sie aber blieb zuerst noch eine Weile liegen. „Domnatella... so hat mich noch nie jemand genannt. Wie eine Caballera von feinem Geblüt... Bist du ein Prinz, schöner Fremder?“ Pheli stand auf und entzündete eine Kerze. Nun konnte er ihr Gesicht ganz genau sehen. Es war von einer Schönheit, die vielen Vivar zu Eigen war.

Er blickte sich, während sie sich – neben ihm, und ohne Anstalten zu machen, sich wieder anzuziehen – niederließ, in der Kate um. Sie bestand nur aus einem einzigen Raum und war so kärglich eingerichtet und so schmutzig, dass sogar ihn, der einiges gewohnt war, schauderte. „Allmächtige Travia! Hier müsst Ihr leben!“

„Nu ja, schön ist es nicht gerade, aber in solch angenehmer Gesellschaft...“ Wieder schmiegte sie sich an ihn. Diesmal ließ er es geschehen. „Domnatella, vor langer Zeit wurde Eure Mutter aus unserer Familia ausgestoßen. Ich weiß nicht, warum dies geschah, noch wer dies bewirkte, doch ich werde versuchen –“

Er unterbrach sich, als die Tür aufging und zwei weitere Gestalten die Hütte betraten: eine etwa siebzigjährige, gebeugte Frau und ein achtjähriger, vor Schmutz starrender Knabe. „Das ist meine Mutter und das mein Sohn Tito.“

Dom León sprang auf, ordnete sein Hemd und verneigte sich leicht. „Domna Zylva, ich bin Dom León de Vivar y Vivar und Euer Großneffe. Ich –“

Doch die Alte ließ ihn gar nicht ausreden. „Vivar, he?“, krächzte sie. „Von deinem schönen Gesicht könnte es sogar passen. Eins sag' ich Euch: wenn Ihr auf drei nicht meine Tochter bezahlt und meine Hütte verlassen habt, dann setzt' s was!“

„Nein, nein, Ihr versteht das völlig falsch, werte Domna. Ich bin der neue Soberan des Hauses Vivar und –“

„Und Ihr wollt Euer Schutzgeld bei Pheli eintreiben, heh? Alles schon gehabt! Ich bin es Leid! Nicht nur, dass Ihr uns ausgestoßen habt! Nichts, NICHTS habt Ihr uns gelassen! Und nun wollt Ihr auch noch mehr!“

Dom León setzte ein freundliches Lächeln auf. „Versteht Ihr nicht? Ich will Euch helfen! Helfen, aus diesem Rattenloch herauszukommen!“

Nun lief die Alte rot an. „ICH WILL ABER KEINE HILFE VON EINEM VIVAR!“, schrie sie, so laut, dass sowohl der Knabe als auch Dom León zusammenzuckten. „Und jetzt: raus!“

Was hatten seine Vorgänger mit dieser Frau gemacht, dass sie so verbittert war? Wie sollte er nun sein Ziel erreichen? Oder wie auch nur ihr helfen, wenn sie sich nicht helfen ließ?

Da bekam er Unterstützung von Pheli. Sie stand auf und legte ihren Arm um ihn. „Mutter, er will doch nur Gutes für uns! Vertrau' doch einmal einem Mann!“

Mühsam beherrscht und durch ihre Tochter seltsamerweise wieder besänftigt, spuckte Domna Zylva auf den Boden und knurrte ihren Soberan an: „Also, was?“

„Ich schlage Euch einen Handel vor, edle Domna. Ihr besorgt mir bis zum morgigen Mittag so viele Informationen über die Entführung einer jungen schönen Domnatella und eines jungen Doms, wie ihr bekommen könnt und ich werde ein Domizil suchen, dass Eurem Stande wenigstens etwas angemessener ist und Euch eine ordentliche Leibrente zusichern. Außerdem werde ich die Umstände Eurer Verbannung aus unserer Familia noch einmal neu betrachten.“ Er lächelte und hielt ihr die Rechte hin. Eine

„Goldecke‘ lag darin. „Bei Phex und Eurer Ehre, so Ihr eine besitzt?“

Die Alte zögerte lange. Wie oft mochten andere Vivar sie hinters Licht geführt haben? Schließlich nickte sie stumm und griff nach Hand und Goldstück.

Dom León nickte erfreut, lächelte noch einmal und wollte sich schon empfehlen, als ihn Pheli am Hemd zurückhielt. „Nun, da wir Verwandte sind, musst du mir noch einen Kuss geben. Einen Neffenkuss.“

Der junge Soberan seufzte und drückte seiner Tante einen Kuss auf die verdreckte Backe. Doch das schien sie nicht als ‚Neffenkuss‘ gelten zu lassen. Zum Schluss gab er ihr einen solchen Kuss, wie er ihn ihr in dieser Nacht gegeben hätte, wenn sie eine andere Frau gewesen wäre, und ließ sie mit einem glückseligen Ausdruck auf dem Gesicht zurück.

Dominie Dalias, 23. Ingerimm 1026 BF

Ortschaft Dalias (nach Mitternacht)

ANDREAS KA:

„...tödlich, sagst du?“ Gualdo schwenkte eine kleine Phiole gefüllt mit etwas gelblicher Flüssigkeit mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand.

„Ja, Effendi. So ist es. Omrais, das Gift des Wüstenskorpions. So Rastullah will, wird er dies nicht überleben.“

Keuchend hatte sich der beleibte Leibmedicus Gualdos auf einen Sessel niedergelassen und begann mit abgespreizten Fingern eine Tasse Tee zu trinken.

„Gut, Mhukkadin. Sehr gut. Du darfst deinem Cousin davon künden, dass er dafür mit zusätzlichen Vergünstigungen wird rechnen können.“

Lächelnd blickte Mhukkadin ben Mhanch abu‘l Ketab ben Nasreddin von seinem Tässchen auf und gurrte mit tiefer Stimme: „Die höchste Belohnung, die ich mir zu wünschen wage, ist mit Euch wieder die eine oder andere Partie Rote und Weiße Kamele spielen zu dürfen, o Strahlendes Auge der Gerechtigkeit.“

(morgens)

„Reise geschwind nach Punin. Zwei der schnellsten Pferde aus meinem Stall sollst du für die Reise bekommen. Gehe sicher, dass man sich in Al‘Muktur Deiner erinnern wird. Begib Dich zum Palacio Vivar. Und gib Acht. Sollte dieser Hundsfott Anstalten machen, aussagen zu wollen, töte ihn.“

Die angesprochene Person blickte Gualdo skeptisch an.

„Zehn Golddukaten sogleich. Noch mal soviel, wenn du erfolgreich warst.“ Mit diesen Worten wies Gualdo auf eine kleine Schatulle auf seinem Tisch und die daneben liegende Phiole.

„Ich könnte mir durchaus denken, dass der Vivar zurzeit Trost sehr nötig hat. Und an wessen Schulter könnte er sich besser ausheulen? An wessen Seite könnte er besser seinen Schmerz und seinen Kummer vergessen?“

Hastig küsste Gualdo den Hals der vor ihm stehenden jungen Frau. „Und nun, eile dich!“

Provinzcapitale Punin, 23. Ingerimm 1026 BF

Im Haus Yaquirblick

STEFAN T:

Kopfschüttelnd, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, umrundete Schriftleiter Tiftal ui Stepahan bereits zum dritten Male hintereinander die hochmoderne und sündteure Spindelpresse Angbarer Fertigung, deren ausgehängte Stempelwalze Druckermeister Makos ya Blanco mit verzweifelten Hammerschlägen zurück in ihre angedachte Position zu bringen versuchte.

„Hör‘ schon auf!“, gebot der Schriftmeister schließlich seinem Angestellten Einhalt. „Das ganze vermaledeite Ding ist Zwergenwerk und viel zu kompliziert, als dass du oder ich es durchschauen, geschweige denn reparieren könnten! Wer weiß, wozu die ganzen Zahnräder gut sind, die du mit deinem Geklopfe schon leicht verbogen hast. Es hat alles keinen Sinn. Einer von uns muss mit der nächsten Kutsche nach Angbar fahren, und Meister Zaltrosch herbringen. Bei dem Preis ist er verpflichtet, uns das Mistding bis ans Ende unserer Tage wieder in Stand setzen!“

„Euer Wort in Ingerimms Ohr!“, runzelte der Druckermeister zweifelnd die Stirn. „Umsonst wird er sich kaum hierher bewegen. Ihr wisst, Zwerge sind nicht nur geizig, sondern auch bequem! Ihr solltet lieber bei Eurem Gönner um einen neuen Zuschuss nachsuchen!“

„Unmöglich!“, wehrte Tiftal Ui Stepahan sofort ab – wohlwissend, dass das nicht einmal gelogen war. Solange Rats Herr Abdul Assiref außerhalb der Stadt weilte, hätte er stattdessen bei dessen zänkischer Gemahlin Joshima vorsprechen müssen, die das Geld ihres Mannes bewachte wie eine Drachin ihren Hort. Der Großbürgerin missfiel angeblich die hurra-patriotische Art und Weise, in der das Haus Yaquirblick über den Kampf um Omlad und den Krieg gegen die Ungläubigen berichtete; sie war der Meinung, dass die Stadt Punin ohnehin schon zu große Summen für diesen „Irrsinn“ verschleudert habe, und dass man sich nun lieber wieder auf den Commercio und merkantile Interessen konzentrieren solle.

Während der Schriftleiter angestrengt über andere mögliche Mäzene und Geldquellen nachdachte, öffnete sich die Tür des Redaktionshauses, die auf eine der belebtesten Straßenkreuzungen Pendulums hinausführte, und Averado, ein zwölfjähriger Knabe, der zu den Journailenverkäufern und Austrägern des Hauses Yaquirblick gehörte, trat strahlend ein.

„Die Zwölfe zum Gruße, Meister Tiftal!“, zog er sich die Kappe vom Kopf. „Ich habe ein Schreiben für Euch! Das hier soll unbedingt noch auf die Titelseite der Ausgabe Numero 25!“

„So weit kommt es noch“, lachte Tiftal Ui Stepahan höhnisch, „dass wir uns von irgendwelchen Außenstehenden vorschreiben lassen, was wir in unsere Journaille – sogar noch auf die Titelseite – aufnehmen! Wer immer dir diesen

Auftrag gegeben hat“, nahm er dem Jungen den handgeschriebenen Brief aus der Hand und öffnete ihn, „du kannst ihm von mir ausrichten, dass mich sein Geschreibsel...“

Meister Tiftal verstummte mitten im Satz und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den einzigen Satz, den der Brief enthielt: *Unter allen Juwelen der Krone strahlt der Almadin am hellsten!* Schweiß trat dem Schriftleiter auf die Stirn, dem alle Farbe aus dem normalerweise rotwangigen Gesicht gewichen war. Erst als er bemerkte, dass ihn Makos ya Blanco und Averado entgeistert anstarrten, nickte er dem jungen Austräger bestätigend zu.

„Sa-sa-sag deinem Auftraggeber, dass wir seinen Wunsch ... wortgetreu erfüllen werden!“, stotterte er.

„Das wird ihn freuen! Er ist augenscheinlich ein sehr hoher Herr! Aber Ihr könnt es ihm gleich selbst sagen, denn er steht drüben auf der anderen Straßenseite“, frohlockte Averado, sprang auf und riss die Tür auf. „Oha!“, berichtigte er sich kleinlaut. „Er stand dort! Seltsam! Er muss doch irgendwohin verschwunden sein?“ Er blickte die von Ochsenkarren und Pferdefuhrwerken verstopfte Kreuzung in alle vier Richtungen hinab – doch der auffällige schwarz-weiße Umhang des Edelmannes war nirgendwo mehr zu erblicken.

Tiftal Ui Stepahan hatte sich in sein Schreibzimmer zurückgezogen und las wieder und wieder den einen Satz: *„Unter allen Juwelen der Krone strahlt der Almadin am hellsten!“* Er wusste, was das bedeutete. Jedes Mitglied des separatistischen Geheimbundes der Almadinhüter wusste es und kannte diesen Satz spätestens seit dem eigenen Blutschwur der Aufnahme. Auch wenn sich diese untereinander größtenteils gar nicht persönlich, sondern immer nur 1-2 Kontaktpersonen kannten, wusste doch jede und jeder um diesen geheimen Code – die Parole, die sie alle zur finalen Schlacht vor der Auflösung des Bundes aufrief.

Der Ort, der im Text als nächstes nach der geheimen Mobilmachung genannt wurde, war der ihrer letzten Zusammenkunft, und Tiftal Ui Stepahan erschauderte, dass offenbar eine Person aus dem innersten, adligen Führungszirkel der „Hüter“ ausgerechnet ihn auserkoren hatte, diesen kundzutun.

Er überlegte. Der Leitartikel sollte eigentlich vom Besuch der jungen Königin in Almada künden – doch das Hauptaugenmerk lag auch hier natürlich auf der Bedrohung Omlads. Schon formten sich die entscheidenden Zeilen in Tiftals Geist. Die landesweite Bekanntmachung des geheimen Commandosignals würde kein Problem darstellen. Viel mehr Sorge bereitete Meister Tiftal seine eigene Reise nach Omlad...

Provinzcapitale Punin, 24. Ingerimm 1026 BF

In den Eisengärten (1. Praiosstunde)

STEFAN T:

Silbergleißend breitete die zunehmende Madasichel ihr fahles Licht über der schlafenden Capitale aus. Aus der Ferne war schwankendes Laternenlicht zu sehen, und die sich stets

wiederholende Litanei eines der städtischen Nachtwächter zu hören: „Mitternacht, Ihr guten Leute! Gebt auf Kamin und Feuer Acht, die Zwölfe seien mit Euch heute Nacht!“

Drei Schatten verharrten, regungslos an eine Hauswand gepresst, bis der Nachtwächter in die nächste Gasse eingebogen war, dann huschten sie lautlos über die Straße auf ein weitläufiges, hochummauertes Areal im Herzen der Königsstadt zu.

„Hier ist es, Herr Baron!“, zischte einer der drei, ein in einen dunkeln Kapuzenmantel gekleideter Jüngling mit einem Satz Drähten und Dietrichen am Gürtel, und zeigte auf das kunstvoll gemalte Straßenschild – eine neumodische Errungenschaft, die in Punin seit einiger Zeit an mehr und mehr Straßen und Plätzen zu finden war.

„In den Eisengärten“ las der Angesprochene stumm nickend, und schritt auf das schwere gusseiserne Tor zu, das links und rechts von zwei riesigen, aus Eisen gegossenen Löwinnen flankiert wurde, die das Rosswappen des Königreiches und das Schlüsselwappen der Stadt in ihren Krallen hielten. Zwischen den beiden Löwinnen, direkt vor dem offensichtlich nur angelehnten Tor, lag eine mit Hakenspieß, Säbel und Schild bewaffnete bürgerliche Dispuesta regungslos am Boden. Eine geschwollene Beule an ihrem Kopf machte deutlich, dass sie sich nicht freiwillig zur Ruhe gebettet hatte...

„Die braucht Er nicht!“, beschied der als ‚Baron‘ Angesprochene grinsend seinen jungen Begleiter, und deutete auf dessen Diebeswerkzeug, während er selbst über die Bewusstlose hinwegstieg und laut quietschend einen der Türflügel des schweren Eisentores aufschob und in das stockdunkle, parkähnliche Gelände eintrat.

Die Drei wussten, dass sie auf das Arsenal zuschritten, das zur Blütezeit Punins das Herz dessen militärischer Macht gewesen war – die wohlbehütete Basis der städtischen Truppen und der Flussflotte. Hier wurden die Barken ausgerüstet und nach der Fahrt wieder instandgesetzt, und an dieser Stelle befand sich auch das größte Waffenlager der Stadt.

„Pssst! Irgendjemand hier?“, zischte der Jüngling in die Dunkelheit.

„Ja! Wer seid ihr?“, antwortete sofort eine Männerstimme, wenige Schritte rechts neben ihnen.

„Der Erzfürst!“, antwortete der Baron gereizt, der die Anrede untereinander nach den Karten des Inrahspieles schon immer etwas lächerlich gefunden hatte. „Ich bin verabredet mit dem Eisfürsten!“

„Ihr habt ihn gefunden!“, antwortete plötzlich eine andere, ältere Männerstimme direkt neben ihm, und klopfte ihm in brüderlicher Geste auf die Schulter, dass sogar der abgebrühte Baron erschrocken zusammenzuckte. Als sich die beiden in die Arme schlossen und den Bruderkuss tauschten, spürte jeder von ihnen, dass der andere Waffen und Panzer trug.

„Was ist los, Dom Sumudan?“, frug der aus dem Dunkel Getretene seinen Mitmagnaten. „Warum wolltet Ihr mich sprechen?“

„Meine beiden Anverwandten Amando und Delilah sind verschwunden – ganz offensichtlich entführt! Der Feuerfür – ach was, Ramiro ließ mich wissen, Ihr wüsstet genaueres darüber?“

„Eure Anverwandten?“, frug der Angesprochene erstaunt zurück. „Davon wusste ich nichts! Mit wem sind diese de

Vivars denn noch alles verwandt? Ich dachte immer, Ihr Waldwachter und erst recht Ihr Descendientes treibt es... äh... äh... ich meine, Ihr heiratet nur untereinander?“

„Kommt mir nicht mit diesem Inzestkram, den uns schon Eure saubere Tochter Rinaya immer unter die Nase rieb, Gonzalo! Wir Waldwachter halten eben unsere Blutlinie sauber und kreuzen keine dreckigen Rusticals hinein!“

„Schon gut!“, wehrte Gonzalo ab, und legte dem Flogglonder wiederum beschwichtigend die Hand auf die Schulter.

„Was Eure Anverwandten betrifft – seid ohne Sorge. Meine beiden besten Männer passen auf sie auf; solange dieser León tut, was wir von ihm verlangen, wird ihnen kein Haar gekrümmt werden!“

Er machte eine kurze Pause, fuhr dann fort. „Unser letzter Kampf steht bevor, Erzfürst! Ich war heute Morgen beim Yaquirblick... mit der nächsten Ausgabe wird der entscheidende Satz landauf landab, in allen Grafschaften und Reichsmarken verbreitet!“

Der Flogglonder pfiff durch die Zähne. „Durch den Yaquirblick? Ihr seid noch immer ein durchtriebener, ausgekochter, raffinierter Mistkerl, Gonzalo, und Ihr wisst, dass das aus meinem Munde durchaus als Kompliment anzusehen ist! Gegen wen geht es?“

„Könnt Ihr Euch das nicht denken?“, frug Gonzalo zurück. „Bevor wir unseren Bund aus Sicherheitsgründen auflösen, wird derjenige büßen und für immer zum Schweigen gebracht, der uns verraten wollte oder schon verraten hat!“

„Ja, der treulose Verräter hat unsere Rache verdient!“, nickte der Waldwachter nachdenklich und begann schließlich leise zu lachen. „Ist es nicht eine Ironie des Schicksals? Am Hofe von Fürstin Solivai von Harmamund begegneten wir beide uns vor langer Zeit das allererste Mal, nun – mit dem Tod ihres Neffens – schließt sich der Kreis.“

Aus einiger Entfernung waren erneut die Rufe des seine Runden drehenden Nachtwächters zu hören.

„Scheinbar haben uns die Zwölfe dieses Schicksal vorbestimmt! Lebt wohl, Erzkönig – wir sehen uns in Omlad!“, tauschte Gonzalo noch einmal einen Wangenkuss mit seinem Standesgenossen, und schritt dann, gefolgt von seinem unbekanntem Begleiter, durch die Dunkelheit in Richtung des Ausgangs.

„Wir verschwinden ebenfalls!“, befahl Dom Sumudan seinen beiden Begleitern, und folgte dem Geräusch der sich entfernenden Schritte hinaus auf die dunkle Gasse...

Im Palacio Viryamun (vormittags)

MICHI:

„...*Euer ergebenen et cetera pp...* du weißt, wie es weiter geht.“

Iridion nickte, er kannte die Schlussformel für Briefe an den Kanzler genau. Die Knöchel des alten Schreibers schmerzten, soviel hatte ihm der Alte schon lange nicht mehr diktiert.

„Und, haben wir alles?“

„Ja, Dom Sumudan, einen Brief an Dom León, ein Schreiben an die werthe Gemahlin, mahnende Worte an Amaro und den Brief an Dom Rafik.“

Dom Sumudan nickte ernst. „Iridion, wie lange dienst du schon meiner Familia?“

„Der Vater meines Vaters durfte schon die Korrespondenz eurer Familia erledigen, Herr.“

„So lange? Hm...“ Dom Sumudan blickte versonnen. „Nun, hier dieses Schreiben enthält Anweisungen für... Es ist mein Testament. Hüte es mit deinem Leben! Darin gebe ich dir auch die Freiheit und die Hütte deiner Familie soll auch dir gehören. Also pass gut darauf auf. Und jetzt eile dich.“

Verdutzt blickte Iridion den Flogglonder an. Rechnete der Alte nicht damit aus Omlad zurückzukehren?

„Lauf alter Mann, lauf.“

Die Tür öffnete sich und Amareno trat ein, erschrocken verließ der alte Schreiber den Raum. „Dom Sumudan, ihr verlangtet nach mir?“

„Ja, ich benötige einfache Kleidung, drei Männer, die zum Äußersten bereit sind und ein Schiff.“

„Wohin geht die Reise? Wenn ich fragen darf.“

Der Viryamuner blickte finster. „Nach Omlad.“

Im Haus des Blutalrik (2. Tsastunde)

KILIAN:

Der große Verbrecherkönig befand sich in einer misslichen Lage. Wenn man es genau betrachtete, war sie sogar *sehr* misslich. Das lag weniger daran, dass die Tür seines Hauptquartiers in Unter-Punin eingetreten worden war, nicht an Calaña Rotkralle, der nun vermutlich in Borons Reich weilenden „Türsteherin“ und auch nicht an den beiden Zahoris, dem kleinen Novadi und der Soldmagd, die mit langen Rebmessern, einem Khunchomer und einem Papier seine beiden persönlichen Wächter – er sollte sie demnächst entlassen⁶ – in Schach hielten. Vielmehr hing es damit zusammen, dass die seinen Bauch berührende Degenspitze ihm nur flaches Atmen erlaubte. Ihr Besitzer, ein athletischer Jüngling mit schwarzem Eslamszopf in der Gewandung eines Caballeros, der sich mit ausgesuchter Höflichkeit als *Dom León Dhachmani de Vivar y Vivar* vorgestellt und sich sodann unverschämt grinsend in einem von Alriks guten Sesseln niedergelassen hatte, war der Bruder jener süßen Kratzbürste, die sie vor drei Tagen auf des Ratsmeisters Anweisung hin entführt hatten. Wer hatte dem Schönling sein Versteck verraten? Hätte er gewusst, dass ihm diese Aktion so viele Complicationes einbringen würde, so hätte er den Auftrag abgelehnt. Er, der Blutalrik, der König von Unter-Punin, der sich von Niemandem etwas sagen ließ und den alle fürchteten, war nun Gefangener in seinem eigenen Haus!

„Dann sind wir uns ja soweit einig“, meinte der junge Mann gerade. „Er wird binnen 12 Stunden jedwedes geraubte oder beschädigte Gut, welches auf dieser Liste annotiert ist, ersetzen oder in den Palacio Vivar zurückbringen lassen.“ Mit der Linken warf er Alrik eine Pergamentrolle zu.

Dieser öffnete sie und überflog sie murmeln: „3 silberne Kerzenständer zu je 150 Talern, 1 hölzerner Torriegel zu 5 Talern, 4 Stühle zu je 25 Talern, 1 Teppich aus Mherwed zu

⁶ Dies ist im Commercio des Blutalrik stets mit einem Almadanischen Lächeln verbunden.

90 Talern, 1 Glaskaraffe zu 20 Talern...“ Plötzlich runzelte er die Stirn. „2 reinrassige Shadifstuten? Ich kann mich nicht erinnern –“

„Aber ich“, unterbrach ihn Dom León lächelnd, „und zusammen mit meiner Klinge ist dies momentan das Einzige, was zählt. Lies Er weiter, und sieh Er nach, ob mein treuer Schreiber etwas vergessen hat.“

Erneut starrte der Verbrecherkönig auf das dicht gefüllte Blatt. Dieser Schreiberling hatte wirklich jeden Fitzelkram aufgeführt! Bei *Sonstiges zu 4.327 Talern und 6 Hellern* stockte er noch einmal kurz, dann setzte er zögerlich sein Zeichen darunter. „Das ist Erpressung“, knurrte er.

„Damit sollte Er sich doch am besten auskennen“, antwortete der Halbtulamide schmunzelnd. „Sadik hier“ – er wies auf den Novadi – „wird die Überführung der Waren überwachen. Wenn ihm etwas zustößt... Er kennt das Spielchen ja, Alricio...“

„Es wird Euch nichts nützen, Wohlgeboren“, spuckte dieser als Antwort aus. „Eure Schwester –“ Er fühlte ein leichtes Stechen in der Magengegend und entdeckte, wie die schöne Stirn seines Gegenübers von Zorn umwölkt wurde.

„Was ist mit meiner Schwester? Hat Er sie berührt? Was hat Er ihr angetan?“

„Da geht der Al’Anfaner spazieren“, wurde nun dem Blutalrik bewusst. „Es geht ihm hauptsächlich um sein liebes Schwesterlein. Obwohl er das bisher gut hinter Commerciallem verborgen hat. Vielleicht kann ich noch etwas dabei gewinnen...“ Laut sagte er mit bewusst hämischer Miene: „Also, Euer Schwesterlein ist leider –“

Dom León stieß leicht zu, so dass der Mann hinter dem Schreibtisch einen erstickten Schrei losließ. „WAS?“

„Verflucht, der meint es wirklich ernst mit dem Abstechen!“ „So – so wartet doch“, beeilte er sich zu sagen, „lasst mich doch ausreden! Eure Schwester ist nicht mehr in meiner Gewalt, Dom Gonzalo hält sie gefangen, a-aber ich weiß wo! Wenn Ihr das mit den Shadifpferden vergesst, erinnere ich mich wieder.“

Der Caballero blickte ihn finster und zweifelnd an.

„Ich werde Euch eine Frau geben, die Euch hinführt und die Stuten streicht Ihr auf Eurer Liste, ja?“

Es schien, als hätte er gewonnen. Doch dann sagte der kleine Wüstenkrieger etwas in der dreckigen Sprache der Heiden zu seinem Herrn, was diesen erst noch finsterner dreinblicken, dann überlegen lächeln ließ. „Sadik sagte gerade, dass auch ein dreibeiniger Hund noch bellen kann... Er sollte mir daher nun auf der Stelle sagen, wo meine Geschwister eingekerkert sind. Ansonsten sehe ich mich bedauerlicherweise gezwungen, meinen Arm auszustrecken.“

Der Blutalrik kalkulierte blitzschnell. Er hatte sich in eine noch misslichere Lage gebracht, da ihm der Aufenthalt der Vivargeschwister völlig unbekannt war. Wenn er nun etwas verraten würde – was er ja gar nicht wusste –, so hätte er bei Dom Gonzalo ausgespielt. Keine Protektion mehr, keine „wegsehenden“ Gardisten mehr. Andererseits – wenn er nichts sagen würde, würde er einen empfindlichen Stich in den Magen erhalten. Und überhaupt – war des Ratsmeisters Gestirn nicht im Sinken begriffen? Er hatte Gerüchte gehört... Gerüchte von Kriegspech und Hochverrat. Er war noch nie ein Mensch gewesen, der lange fackelte, bevor er das für ihn im Moment Profitabelste tat.

Und so erfuhr Dom León den angeblichen Aufenthaltsort seiner beiden Geschwister. Er zeigte keine Regung, als er die

Stelle hörte. Bald darauf lächelte er jedoch wieder entspannt und nahm endlich die Klinge von ihm. „Ich danke für die gute Zusammenarbeit“, grinste er artig. „Die Shadifim erwarte ich also in einer Stunde vor dem Palacio Vivar.“

„In – in einer Stunde? Aber –“

„Ich habe in Seinem Stall zwei hübsche Stuten entdeckt, die diesem Zwecke dienlich sein mögen. Kommt, Compadres. Die Zwölfe mit ihm, Alricio.“

„Fahr’ zur Hölle!“, knurrte dieser ihm hinterher, als er, gefolgt von drei Kämpfern, den Raum verließ und die Treppe hinaufstieg ans Tageslicht.

Vor dem Palacio Vivar (2. Phexstunde)

ANDREAS KA:

Friedlich lag er vor ihr: der Palacio Vivar. Gerade verließen drei lachende und scherzende Handwerkergehilfen die prachtvolle Anlage im Herzen Punins. Ihnen folgte polternd ein Karren, gezogen von einem gescheckten Kaltblut, mit einer dicklichen Frau auf dem Bock. Sie lehnte sich zurück an eine Hauswand und beobachtete weiterhin den Palacio. Die Hitze ruhte noch immer über den Straßen, Gassen und Hausdächern der Stadt, quälte Menschen und Tieren mit seiner unerträglichen Macht und ließ die Luft flirrend tanzen. Unter einem abgestellten Karren an einer efeuüberwucherten Steinmauer räkelte sich verschlafen eine kleine Katze.

Plötzlich erfasste eine große Anspannung den gerade noch ruhigen Katzenleib. Den Kopf hob sie an und visierte etwas an. Mit einem Satz verließ die Katze ihr Refugium, das sie vor den unbarmherzigen Strahlen des Praiosschildes geschützt hatte.

Schnurrend und miaunzend umschlich sie auf samtigen Pfoten einen jungen, schwarzhaarigen Mann mit dunklem, tulamidischem Teint, der geradewegs auf den Palacio zuspazierte und versonnen lächelte. Er nahm das Kätzchen sanft in seine Hände und hob es empor. Leise sprach León de Vivar auf das zierliche Wesen ein: „Na Khabla, du kleine Ausreißerin?“

Auf äußerst undankbare und kaltherzige Art und Weise antwortete die Katze nur mit einem zähnezeigenden Gähnen.

Nun war auch Solsonas Zeit gekommen. Sie löste sich von der Wand, ließ ihren weißen Umhang zu Boden gleiten und trat aus dem Schatten in Praios’ hellen Schein hinaus.

Die Zahori mit ihrer dunklen Hautfarbe, ihren üppigen rahjanischen Formen und ihren wie auf Öl schwimmenden schwarzen Augen zog sogleich den Blick des jungen Mannes auf sich. Auch zwei alte Novadis, die sich in tiefen Schatten sitzend im Rote-und-Weiße-Kamele-Spiel miteinander maßen, vermochten nicht ihre Augen von dieser leibgewordenen Sünde zu lösen, und baten Rastullah innigst um Vergebung – ohne sich allerdings abzuwenden. Schweiß glänzte auf der makellosen Haut der jungen Zahori.

Sie kam immer näher und stand bald nur mehr einen Schritt vor León. Mit bezaubernd schüchternen Stimme hauchte sie Dom León ein sanftes „Aves zum Gruße, hoher Herr“ entgegen. Ihre Lippen kräuselten sich verführerisch und ihr Blick maß etwas zu keck die vor ihr stehende Gestalt. „Ich suche Hilfe... mein Pferd“, verlegen strich sie sich ihre schwarzen Locken aus dem Gesicht, „ich bin gerade nach

Punin gekommen und schon hat man mir mein Pferd gestohlen. Ich... ich wäre Euch wirklich sehr zu Dank verpflichtet, wenn Ihr mir helfen würdet, es zurück zu bekommen...“

KILIAN:

Ein zauberhaftes Lächeln, das strahlend weiße Zähne preisgab, war die erste Antwort des schönen jungen Mannes, folgendes die zweite: „Der einen Freud ist des anderen Leid“, erklang volltönend und sanft zugleich seine männliche Stimme, „denn wie anders als durch den schändlichen Diebstahl Eures Pferdes, Graciosa, wäre es möglich, dass Rahja mir mit Eurem Anblick das schönste Geschenk des gesamten Tages macht?“

Solsona reagierte auf eine für sie ungewohnte Weise auf die schmeichelnden Worte: sie errötete. Normalerweise war sie es doch, welche die Sinne der Männer verwirrte. Er sah wunderbar aus. Und er sprach wunderbar... Verärgert über sich selbst schob sie solche Gedanken beiseite. „Nun, allein Euer Erscheinen, edler Dom, macht den Verlust meines Pferdes wieder wett“, zwitscherte sie.

Der Caballero lachte und ließ die Katze, die er auf dem Arm gehabt hatte, wieder auf den Boden springen. „Ihr beliebt zu scherzen, o Lindenblüte. Das Ross einer solchen Königin der Anmut, wie Ihr es seid, muss gewiss unersetzlich gewesen sein.“

„Ihr schmeichelt mir, schöner Fremdling. Bin ich doch nur eine arme Zahori. Nun freilich reich, da ich Euch getroffen habe.“

„Nur die der Domna Hesinde und dem Dom Praios gefällige Wahrheit kommt über meine Lippen, o Sultana, deren Augen durch Sterne ersetzt wurden. Euer edles Tier soll Euch, Hadra⁷, ersetzt werden.“

Der Lange Rafik schlug die zweite Phexensstunde, und wie von Zauberhand geführt trabten zwei schwarze Shadifstuten um die Ecke des Palacios auf sie zu.

Solsona stand der Mund offen beim Anblick der edlen Rösser. War dieser Dom León ein Zauberer? Es waren die schönsten Pferde, die sie je gesehen hatte. Die zerlumpte Gestalt, die nach einem Nicken Dom Leóns wieder in Richtung Unter-Punin verschwand, bemerkte sie nicht.

„Mit Sicherheit, Aina⁸, ist diese hier in keinsten Weise ein Vergleich zu Eurem Tier“, lächelte er, als die Tiere heran waren und zeigte auf die linke Stute, „welches sich mit den edelsten Gestüten messen mag. Dennoch bitte ich Euch, von Rahja begnadete Qasama⁹, meine bescheidene Gabe anzunehmen.“

Solsona (und, nebenbei bemerkt, auch die beiden alten Novadis, welche mit scharfen Ohren dem Gespräch gefolgt waren) starrte den athletischen Halbtulamiden entgeistert an. War er verrückt? Naiv? Oder einfach nur zu reich, um den Wert eines solchen Rosses zu erkennen? Der ihr von ihm dargebotene Zügel der linken Stute machte ihr langsam bewusst, dass er wirklich ernst gemeint hatte, was er gesagt hatte.

„Habt die Güte und verratet mir, wie Ihr heißt, Herrin der Rösser, damit ich unablässig in der Tiefe meines Herzens den

Namen jener Abendsonne wiederholen kann, die ein Pferd von mir annahm.“

Stück für Stück gewann sie ihre Selbstsicherheit zurück. „Solsona heiße ich, großzügiger und mit schöner Haut ausgestatteter Dom.“

„Solsona...“, wiederholte der Caballero, „Solsona ... Seid Ihr eine gute Reiterin, Domnatella Solsona mit den dunklen Lippen?“

Eindeutig zweideutig lächelte sie: „Nicht nur auf dem Pferderücken, Wohlgeboren.“

„Tatsächlich?“, lachte Dom León. „Nun, dann lasst uns einen kleinen Ausritt wagen. Wenn Ihr die Stute zu reiten versteht, so werden ich heute Abend vielleicht noch in den Genuss kommen, Eure anderen Fähigkeiten kennen zu lernen, o Besitzerin der Glutaugen – vorausgesetzt, Ihr liebt Seine Wohlgeboren hier und hättet die Gnade mit León auszureiten.“

Vergnügt schwang die Zahori sich auf den Rücken des unbesattelten Rosses. „Ay“, nickte sie, „lasst uns reiten – León.“ Mit einem vor Verlangen und Stolz sprühenden Seitenblick auf seinen muskulösen Leib preschte sie davon.

„Wer zuerst die Alte Abtei erreicht hat, erhält einen Kuss vom anderen!“, rief Dom León ihr hinterher, dann sprang auch er auf seine Stute und drückte die Stiefel in ihre Flanken.

Stadtmark Punin, 24. Ingerimm 1026 BF

In den Straßen Punins und auf freiem Felde (2. Phexstunde)

KILIAN:

In wilder Fahrt ging es die Valdanspromenade entlang, vorbei an der Königlichen Hofkanzlei mit ihren dreifachen Arkaden, vorbei an den prächtigen Madathermen, vorbei auch an der Sanct-Gilborn-Halle und dem Langen Rafik, hinaus durch das Oberstädter Tor auf das offene Land. Die beiden dahinjagenden Stuten ließen so manchen, der noch vor der Dämmerung die Stadt oder sein Domizil auf dem Lande erreichen wollte, erschreckt in einen Graben springen. Selbst ein Trupp Infanteristen aus der rechts der Straße zurückbleibenden Garnison verlegte sein Manöver spontan an den Straßenrand, als er die wilden Reiter anbrausen sah.

Solsona hatte einen guten Vorsprung herausgearbeitet, doch Dom León holte, weit vornüber gebeugt, nun stetig auf. Er lachte vor Lebensfreude, wie er es schon lange nicht mehr getan hatte. Seine Stute schien dies zu fühlen und strengte sich noch mehr an.

Als die beiden Reiter noch etwa sieben Schritt voneinander entfernt waren, wandte sich Solsona um und sah mit einer Mischung aus Erstaunen und Entsetzen, dass ihr Verfolger auf dem Rücken seines Pferdes stand und so auf sie zuritt. Sie waren alsbald gleichauf – und León sprang.

„Ich habe Euch, o Morgentau!“, rief er lachend, als er hinter ihr auf ihrer Stute saß.

Doch so leicht ließ sich eine Zahori nicht fangen. Flugs stand nun sie auf und sprang auf das andere Ross hinüber. Es war jedoch ohne die Last seines Herrn schneller geworden,

⁷ tul.: Vollhüftige

⁸ tul.: Großäugige

⁹ tul.: Schönheit

und so schaffte Solsona den Sprung nicht ganz. Mit den Händen krallte sie sich in der Mähne fest und schwang sich nach wenigen Schritten des Schleifens wieder auf den Rücken des Shadif.

„Seid Ihr wohlgekommen, Domnatella?“, erklang besorgt die Stimme des Caballeros neben ihr.

„Sorgt Euch nicht, bester León, es geht mir gut“, erwiderte sie und setzte ein Grinsen auf. Sie hatte sich bis auf ein paar Schürfwunden an den nackten Füßen nicht verletzt. Eine feuchte, sich schnell vergrößernde Stelle auf ihrem bunten Rock, genau an ihrer Hüfte, ließ sie jedoch entsetzt gewahr werden, dass die Phiole mit dem Gift zerbrochen war. Ihr Glück war es, dass Omrais, das Gift des Wüstenskorpions, ein Einnahmegift war – ihr Pech, dass sie nun ihren Auftrag nicht mehr erfüllen konnte. War dies vielleicht der Wille der Beschützerin der schönen Menschen und lebhaften Rösser?

Noch zwei Mal wechselten sie auf diese Art die Pferde und jagten einander auf diese Weise. Als sie die Abzweigung erreichten, die zur Alten Abtei führte, lag Solsona um zehn Schritt vorn und schien um jeden Preis verhindern zu wollen, dass Dom León vor ihr dort war. Verwundert blickte sie auf den leeren Pferderücken, der samt Shadif an ihr vorbeischoss – und kurz danach hatte sie Gelegenheit, ihren Verfolger, der nach Novadiart an der ihr abgewandten Seite in die Mähne des Pferdes gekrallt hing und sich nun grinsend wieder aufschwang, von hinten zu betrachten. Bemüht, sich leichter zu machen, sprang sie erneut auf den Rücken des Pferdes und ritt so weiter.

Nun tauchte bereits die zu zwei Dritteln geborstene Kuppel des alten Traviaklosters vor ihnen auf. Die untergehende Praiosscheibe tauchte das ganze Anwesen in ein warmes, rötliches Abendlicht, das allem einen zauberhaften, beinahe unwirklichen Anschein gab. Den Weg hinan eilten die Pferde in schnellem Lauf auf die alte Klosterpforte zu.

Da scherte Dom León nach rechts aus und ließ seine Stute auf die zerbrochene Mauer zu galoppieren. Die Verwirrung, die einen Augenblick lang Solsona ihr Pferd zügeln ließ, war ihm Zeit genug, um einen Satz über die Mauer zu machen und fröhlich „Ich habe gewonnen!“ zu rufen. Nur einen Sekundenbruchteil später preschte die Zahori durch den ehemaligen Torbogen der Alten Abtei.

Erschöpft – durch ihre Akrobatiken mehr als die edlen Rösser – ließen sich beide von ihren Pferden neben einander ins hohe Gras fallen.

„Das – war – nicht – gerecht“, brachte Solsona stoßweise hervor, während sie in den noch immer strahlend blauen Himmel blickte.

„Ich habe – puh! – gewonnen, o Reiterin der – Sieben Winde“, antwortete ihr Dom León keuchend. „Ihr schuldet mir – einen Kuss.“

„Das war Eure Bedingung, León, nicht meine“, entgegnete sie in gespielter Empörung.

„Eine Bedingung, die ich Euch mitteilte, o Glänzende. Doch ich begreife, dass eine solche Königin der Gazellen

sich nicht um Spielregeln scheren muss, die ein unbedeutender Caballero aufgestellt hat.“

„Ihr habt Euch nicht an die Spielregeln gehalten, als Ihr, Reiterfürst, die Abkürzung über die Mauer nahmt!“

„Das war Eure Bedingung, o zart Gebaute, nicht meine“, lachte er und blickte sie an.

Sie wandte den Kopf und sah ihm tief in die Augen. „Ich werde Euch, dem Sieger, einen Kuss schenken, wenn Ihr ihn mir, der Siegerin, wieder zurückgibt.“ Mit diesen Worten legte sie ihre schlanke Hand um seinen Hals und zog ihn zu sich heran, um mit dem Austausch der Siegesprämien zu beginnen.

Für Solsona – und auch für León, so hoffte sie – wurde es eine Nacht, an die sie noch lange denken sollte. Solch innige Lust und solch brennende Leidenschaft hatte sie nie zuvor gespürt – und nie zuvor solche Enttäuschung, als sie am Morgen darauf allein in den Ruinen erwachte. Sie bezweifelte ernsthaft, dass sie diese Gefühle je mit einem anderen Mann spüren würde.

Ganz allein war sie im Übrigen nicht – eine schwarze Shadifstute, in deren Mähne eine rote Rahjarose geflochten war, zupfte gemütlich neben ihr den Klee aus dem Gras.

Provinzcapitale Punin, 26. Ingerimm 1026 BF

Im Palacio Vivar (2. Rondrastunde)

KILIAN:

An einem Tag Ende Ingerimm klopfte zur Mittagszeit eine Frau mittleren Alters in bürgerlichen Kleidern an das Tor des Palacio Vivar. Es war eine Botin der ‚Hüter des Almadin‘, welche alsbald von Rondiña, der Mercenaria, vor den jungen Soberan der Vivar geführt ward. Kaum konnte sie ihren Brief aus der Tasche holen und ihr „Ich habe eine Botschaft für Dom León“ sagen, da hatte dieser ihr das Schreiben bereits entrissen. Er öffnete und las ungeduldig: *Dom León de Vivar! Zum Wohle der almadinen Lande und zum Wohle Eurer Geschwister wird Euer Mund auf ewig über das schweigen, was in der Nacht des 25. Rahja 1025 BF von Euren Augen gesehen und von Euren Ohren vernommen wurde. Andernfalls werden die Münder, die Augen und die Ohren Eurer Geschwister auf ewig verschlossen werden. Die Hüter des Almadin.*

Wutentbrannt zerriss Dom León das Schreiben. „Um mir das zu sagen, schicken sie mir eine Botin? Kein Angebot? Kein Treffpunkt? Keine Auslösung? Eine simple Verschwendung von gutem Puniner Papier? Lachhaft! Nazir“, winkte er den über den Hof eilenden Kontoristen der Dhachmanis heran, „sei so gut, und nimm eine Nachricht auf, welche die freundliche Domna ihren Herren überbringen wird...“